Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-8. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Sonntag, den 7. Dezember 1930 Nr. 330.

Nach dem Rücktritte Marschall Pilsudskis.

„Gazeta Polska" bringt folgenden Leitartikel: Marschall Pilsudski hat wiederholt erklärt, daß die Stellung des Ministerpräsidenten, insbesondere bei dem Kompetenzbereiche der staatlichen Behörden, wie ihn die bisherige Organisation der Republik geschaffen hat, kein Arbeitsfeld für ihn sei, denn er ist ein Mensch, der weder „ein Mädchen für alles" sein kann noch ist. Aus diesem Grunde hat er auch diese Stelle immer nur dann und unter solchen Umständen übernommen, wenn auf der Tagesordnung des staatlichen Lebens konkrete Aufgaben von solcher Bedeutung vorgekommen sind, daß sich für deren Lösung oder für die Bekämpfung der sich dagegen stellend enHindernisse seine persönliche Autorität, eine unbedingte Entschiedenheit und eine besondere Kenntnis der Ausscheidung in den angehäuften Arbeiten und laufenden Fragen einer Frage, die vor allem und mit Zurückstellung der anderen gelöst werden muß, als notwendig erwiesen hat. Eine solche Situation hatte sich auch vor vier Monaten herausgebildet, als die zu irgend einer schöpferischen Rolle unfähige, aus reiner Negation hervorgegangene und in den positiven Ansichten untereinander diametral differierende Opposition zum Angriff übergangen war und die wertvollsten Errungenschaften des Maiumsturzes, daß ist die Stabilisierung der Regierungen und der Unabhängigmachung derselben von den Parteihändeln und Parteiintrigien bedrohte. Die schwarze Fahne der Anarchie, die mit der Rückkehr zur Sejmherrschaft im Lande gleichbedeutend ist, wehte drohend über dem Lande.

Die neuen oppositionellen Mitglieder der Konföderation haben unter Ausnützung des arithmetischen jedoch jeden Inhaltes entblößten Uebergewichtes, das ihnen im Sejm die Solidarität der Parteien von den Kommunisten bis zur Chauvinistischen Reaktion verschaffte, jede wie immer geartete Zusammenarbeit der Regierung mit dem Sejm verhindert und bei den Versuchen der Erledigung der am meisten brennenden Fragen auf dem gesetzgebenden Wege Regierungskrisen hervorgerufen, ohne andererseits eine andere Regierung zu bilden. Sie haben bei jeder Gelegenheit getrachtet, die für den Staat unerträglichen, jede Arbeit der Regierung paralisierenden permanenten Parlamentsberatungen durchzusetzen. Gleichzeitig wurde durch hinterlistigen Bärm die öffentliche Meinung gefälscht, indem behauptet wurde, daß die Regierung die Arbeit des Sejm verhindert. Die Frechheit der Opposition erlangte einen ungewöhnlichen Grad seit dem Attentate auf die nationale Versammlung und dem Morde an dem ersten Präsidenten der Republik. Was den Zynismus dieser Vorgänge anbelangt, kann man behaupten, daß dieselben in dieser Hinsicht alles, was bisher in der polnischen Republik vorgekommen ist, bei weitem überschritten haben. Der Sejmmarschall hatte einen offenen Krieg gegen die anderen Behörden der Republik, mit Einschluß des Staatsoberhauptes, erklärt. Der enge Hof der Wejska ul. hat vor seinen Augen alle Rücksichten auf das Staatswohl verdunkelt. Der blinde Hinterhalt der Verteidigung der Abgeordnetenprivilegien erschien ihm als eine Tat wie die Termopilenschlacht und er hat zur Verteidigung derselben ein nach dem anderen Mal das Schwert der historischen Phrasen gezogen, um blind auf alle und auf alles loszugehen. Als das ganze Land mit der größten Anstrengung bei der Posener Landesausstellung der Welt zeigen wollte, wie Polen arbeiten will und kann und welche Erfolge dieser Arbeit es aufweisen kann, als wir durch diese Ausstellung das Erstaunen und die aufrichtige Anerkennung aller Fremden erworben hatten, erklärte der Marschall des polnischen Sejm urbi et orbi, daß Polen einen Abhang hinabstürze, daß es vor einer unaufhaltsamen Katastrophe stehe. Es dauerte nicht lange und er zeigte der Welt noch ein beschämenderes Schauspiel in dem er eine öffentliche Manifestation im großen Maßstabe organisierte, die gegen das Staatsoberhaupt und gegen den Kredit des polnischen Staates im Auslande gerichtet war, indem er gegen die legal wirkende Staatsbehörde zum täglichen Widerstande aufforderte und mit dem Finger auf den Führer der Nation hinwies, als den Urheber all dieses Unglückes. Diese unerhörte Zügellosigkeit hat wahre Orgien gefeiert und gleichzeitig Polen vor der ganzen Welt denunziert, daß hier Diktatur, Terror und Ungesetzlichkeit herrsche. Die angeblich Geschädigten und in ihren bürgerlichen Freiheiten gefesselten Führer sowie auch die Agitatoren der Opposition haben im ganzen Lande gefeiert und auch im Auslande, indem sie den Staat, seine Regierung und seine anderen Behörden beschimpften und herabsetzten. Und dies alles geschah in einem Momente, wo die ganze Welt unter den unerhörten Schwierigkeiten zusammenzusinken drohte, wo sich wieder die raubsüchtigen Hände nach polnischen Boden ausstreckten, weil sie, was sie auch laut bekannten, durch die in Polen wachsende Anarchie für ihre Bestrebungen einen günstigen Boden zu finden glaubten.

Als alle wiederholten Mahnungen des Marschalls erfolglos blieben, erachtete er es als notwendig das Steuer der staatlichen Angelegenheit in die eigene Hand zu nehmen. Treu seinen Gewohnheiten hat er dazu nicht den Weg des „geringsten Widerstandes" gewählt. Er hat nicht für sich außerordentliche Bedingungen geschaffen, die ihm die Anlegung der notwendigen Hemmschuhe für die entfesselten Schädlinge erleichtert hätten. Er hat die heilbringende Operation durchgeführt, ohne den Rahmen der Normen und malen Gesetze zu überschreiten, der Grenzen, die durch seine Gegner geschaffen wurden und die mit Absicht dazu bestimmt waren, um all dem das Uebergewicht zu verschaffen, was in dem Staate Negation war, über das, was Ordnung, Rechtmäßligkeit und schöpferische Arbeit bilden. Derselbe Mensch, der in den schärfsten Worten und rücksichtslos die Fehler der Nation aussetzte, hat den Mut, sich an die gesunden und guten Instinkte dieser Nation zu wenden. Nachdem er den Zustand bis zur höchsten Spannung durch Verantwortlichmachung der am meisten übermütig gewordenen Ruhestörer geführt hatte, hat er sich an den Willen der Nation gewendet, ohne Versprechungen zu machen und ohne jedes verwerfliche Mittel zur Erlangung der Gunst derselben. Trocken und hart hat er den Massen die Frage gestellt, ob sie mit oder gegen ihn gehen wollen, ob sie ihm für die Zukunft allein den Kampf um das Schicksal des Staates, auf den er für keinen Fall zu resignieren beabsichtige, überlassen wollen, oder ihm die Sanktion des bewußten allgemeinen Willens erteilen wollen. Die Rechnung war richtig — die Antwort hat keine Zweifel zurückgelassen. Nachdem er diese Antwort erhalten und den Staat noch auf den graden und breiten Weg geführt hat, hat Marschall Pilsudski sein Amt in die Hände des Staatspräsidenten zurückgelegt.

Die Aufgabe, die alle anderen Sorgen des täglichen Lebens überragte, hat er siegreich gelöst. Die drohenden Widerstände, die sich anhäuften und den Lauf aller anderen Angelegenheiten kemmten, hat er gebrochen und in Pulver zermalmt. Nach seiner Gewohnheit überläßt er den weiteren Lauf der staatlichen Arbeiten der erprobten tapferen Gruppe seiner nächsten Mitarbeiter. Die vier Monate seiner Regierung werden sich in der Geschichte als neue Etappe als Datum einer neuen Aera eingravieren, von der in Polen die Ereignisse so werden gerechnet werden, wie dies mit dem Maiumsturze der Fall war.

Der Ministerrat beschließt das Projekt des Finanzgesetzes.

Am Freitag, um 5 Uhr nachmittags, hat eine Sitzung des Ministerrates unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Walery Slawek stattgefunden. In dieser Sitzung hat der Ministerrat den Entwurf des Finanzgesetzes für die Periode vom 1. April 1931 bis zum 31. März 1932 beschlossen.

Besondere Kredite für die Arbeitslosen.

Der Ministerrat hat in der Freitagsitzung in der Frage der Zuerkennung von Nachtragskrediten im Budget des Ministeriums für soziale Fürsorge beschlossen, die Auszahlungen aus dem Staatsschatze zum Fond für Arbeitslose und zur Aushilfe für Arbeitslose zu ermöglichen.

Devey über Marschall Pilsudski.

Der gewesene amerikanische Finanzberater Polens, Charles Devey, hat sich bei seiner Rückreise aus Polen in Paris aufgehalten. Der amerikanische Klub daselbst hat zu Ehren Deveys ein Frühstück gegeben. Bei demselben hielt Devey eine Rede, in der er die Bedeutung der historischen Aufgaben Polens hervorhob und über die Schwierigkiten in der Periode des Wiederaufbaues nach dem Kriege gesprochen hat. Devey erklärte, daß Marschall Pilsudski fest und entschieden für die Demokratie und den Parlamentarismus sei, aber andererseis die Ansicht vertrete, daß in jungen Staaten derartige Institutionen mit einer strengen Disziplin koordiniert werden müssen. Herr Devey erklärte, daß derzeit im neuen Europa nach seiner Ansicht ein Krieg ausgeschlossen sei. Er erwähnte dann die Ueberproduktion und stellte dabei fest, daß der Möglichkeit der Erhöhung der Kaufkraft der Bevölkerung Polens und Mitteleuropas nicht die nötige Aufmerksamkeit zugewendet werde. Man könnte dem durch Kreditoperationen in größerem Ausmaße abhelfen, was wiederum ein sicheres Mittel zur Liquidierung der Weltkrise wäre.

Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit in Österreich.

Wien, 6. Dezember. In Oesterreich hat die Arbeitslosigkeit weiter zugenommen. Ende November wurden in Oesterreich rund 238.000 unterstützte Arbeitslose gezählt. Das bedeutet gegenüber der letzten Zählung am 5. November eine Zunahme um rund 23.000 Arbeitslose.

Die Kabinettsbildung in Frankreich.

Paris, 6. Dezember. Wie verlautet, wird der Präsident der Republik nach der Ablehnung Poincares dem Senator Barthou heute nachmittags den Auftrag zur Kabinettsbildung erteilen.

Die Verteidigung im Industriepartei-prozeß in Moskau.

Moskau, 6. Dezember. In der gestrigen Abendsitzung sprachen, wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, die Verteidiger der Angeklagten Kuprijanow und Sitin. Die übrigen Angeklagten hatten auf die Verteidigung verzichtet. Der Antrag Kuprijanow (Braude) stimmte den vom Staatsanwalt gezogenen Schlüssen zu, wendeet sich aber für seinen Mandaten gegen das beantragte Strafmaß. Er verwies darauf, daß Kuprijanow ein volles Reuebekenntnis abgelegt hätte, und verwies auf den Umstand der politischen Ungewißheit Kuprijanow. Er führte ferner aus, daß die Hauptschuldigen die Handels- und Industriekammer und gewisse Vertreter französischer Regierungskreise sind, die dem Gericht entgingen. Der Verteidiger Sitins (Ozep), bat ebenfalls das Gericht, die aufrichtige Reue des Angeklagten zu berücksichtigen. Er zog Vergleiche des gegenwärtigen Prozesses mit dem Schachtyprozeß sowie dem Prozesse des konterrevolutionären Verbandes zur Befreiung der Ukraine und ersuchte um Umwandlung der Todesstrafe in eine andere in Anbetracht der Reue der Angeklagten und bat darum, die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, sie als qualifizierte Fachleute auszunutzen.

Die Weltwirtschaftskrise.

Beschlüsse der Pariser Konferenz.

Paris, 6. Dezember. Mit der Weltwirtschaftskrise beschäftigte sich gestern die internationale Handelskammer auf einer Verwaltungsratssitzung in Paris. Der Vorsitzende der deutschen Abteilung der internationalen Handelskammer Franz von Mendelsohn behandelte in einer Ansprache die Gründe der Weltwirtschaftskrise und kam dabei besonders auf die deutschen Verhältnisse zu sprechen. Eine besondere Ursache der deutschen Krise so erklärte er, liege in der weitgehenden Kapitalsknappheit, di Deutschland zwinge, zu einem hohen Zinssatz Geld vom Auslande aufzunehmen. Die Krise werde weiter bedingt durch die Kurzfristigkeit aller ausländischen Kredite für Deutschland. So habe Deutschland einen unerträglichen Kampf auf dem Kapitalsmarkt und einen unerträglichen hohen Zinssatz. Dazu kämen die hohen Belastungen durch Steuern und andere Abgaben. Diese besonders in Deutschland wirksamen Faktoren treten zusammen mit Ursachen und Wirkungen aller schweren Wirtschaftskrisen, deren nicht ein Land sich entziehen könne. In der Welt sei ein Erzeugungsapparat ausgebaut worden, der mit der Zukunft nicht mehr in Uebereinstimmung zu bringen sei und weiter sei die internationale Standortverteilung der Industrie gestört. Das Uebel sitze vor allem im Mangel des internationalen Austausches. Diesem Uebel könne durch übersteigerte Hemmungen dieses Austausches gewiß nicht abgeholfen werden, aber offenbar sei man von dieser Erkenntnis noch weit entfernt. Die Weltwirtschaft müsse sich der Gemeinschaft ihrer Interessen deulich bewußt werden.

Paris, 6. Dezember. Der Verwaltungsrat der Internationalen Handelskammer hat in seiner gestrigen Sitzung unter dem Vorsitz des Belgiers Theunis die Weltwirtschaftskrise diskusiert. Es wurde eine lange Entschließung angenommen, die die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller betont, um die Wiederbelebung der Geschäfte zu beschleunigen. Sie appelliert an die Landesgruppen, sich trotz allem keinem Pessimismus hinzugeben, sondern an der Aufrechterhaltung des Friedens zu arbeiten und sich aktiv an der schnellen Wiedererreichung des wirtschaftlichen Mechanismus zu beteiligen, um die Rückkehr zu normalen Verhältnissen zu beschleunigen. Zu diesem Schritte beabsichtigte die internationale Handelskammer eine eingehende Enquete über die Ursachen und Wirkungen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage zu untrnehmen, um festzustellen, in welchem Umfange man ihr abhelfen und eine Wiederbelebung der Geschäfte erreichen könne. Der Verwaltungsrat behandelte im Anschluß an die Diskussion eine Reihe weiterer Fragen, wo die Vorbereitung des sechsten Kongresses der internationalen Handelskammern vom 4. bis 9. Mai 1931 in Washington stattfinden wird.

Die Indienkonferenz.

Die Bedingungen der indischen Fürsten.

London, 6. Dezember. Auf der Londoner Indienkonferenz gaben die indischen Fürsten gestern die Bedingungen bekannt, unter denen sie dem indischen Staatenbund beitreten wollen. Die indischen Fürsten verlangten, daß ihnen in allen Angelegenheiten ihrer Staaten die volle Unabhängigkeit zugesichert werde. Auch müsse ihnen das Recht zugestanden werden, ihre Vertreter für das geplante indische Parlament zu ernennen und zwar je einen Vertreter für jeden der größeren indischen Staaten und je einen für die verschiedenen Gruppen der kleinen indischen Staaten.

In der indischen Hafenstadt Bombay kam es gestern zu neuen schweren Zusammenstößen zwischen indischen Nationalisten und Polizei. Die Nationalsozialisten hatten eine Kundgebung veranstaltet, die von der Polizei verboten war. Bei den Zusammenstößen wurden etwa 230 Demonstranten verletzt, davon 123 so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Fünfzehn der Verletzten sollen in Lebensgefahr schweben. Auch in der Stadt Karachi demonstrierten indische Nationalsozialisten vor dem Gerichtsgebäude. Die Polizei trieb die Menge auseinander. Dabei wurden mehrere Personen durch Stockschläge verletzt.

Wünsche der Kaufmannschaft.

Verband der Kaufleute von Bielitz Stadt und Bezirk.

Am Donnerstag den 4. ds. M., fand der 5. Diskussionsabend des Verbandes statt. Er wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Weinheber, eröffnet, der zunächst das durch dienstliche Obliegenheiten begründete Fehlen des Herrn Handelskammer-Direktors Dr. Adamecki entschuldigte und auf das neue Büro in den Räumen der Handelskammer hinwies. Weiters teilte er mit, daß mit 1. Jänner 1931 der Bialaer Verband seinen Beitritt angemeldet hat und beschäftigte sich mit den Zeitungsartikeln der Genossenschaft der nichtprotollierten Kaufleute, die in der letzten Zeit in Angelegenheit des Verbandes erschienen sind. Er schloß: „Wir alle arbeiten selbstlos und sind bereit, unsere Sitze im Präsidium, mit denen für uns nur Arbeit und Mühen verbunden sind, anderen zu überlassen, wenn wir die Garantie erhalten, daß die Arbeit in demselben Geiste weiter geführt werden wird".

Hierauf ergriff der Verbandssyndikus Dr. Josef Groß das Wort zu einem längeren kritischen Referate über den

Entwurf der neuen Steuerordnung.

Seit einer Reihe von Jahren erhoffen sowohl die Steuerbehörden, als auch die Steuerzahler die Regelung der chaotischen Vorschriften des Steuerverfahrens und jeder denkt, daß diese Neuordnung eine Frucht der Zusammenarbeit zwischen Regierung und den wirtschaftlichen Kör-

perschaften sein wird. Indessen erhielten unlängst die Handelskammern die Aufforderung, sich binnen zwei Tagen zu diesem überaus weittragenden Projekte zu äußern. Der Kongreß der Handelskammern hat sich gegen das Projekt, insbesondere gegen die Aufhebung der Schätzungskommissionen, wie sie die neue Steuerordnung vorsieht, ausgesprochen. Wenn auch die Schätzungskommissionen nicht immer entsprechend zusammengesetzt waren, wenn auch ihre Mitglieder nicht immer die entsprechender Energie und Nachdruck und hauptsächlich nicht immer mit entsprechender Kenntnis des Wesens der Sache und der Verhältnisse zwecks Erwirkung einer gerechten Besteuerung auftraten, so war doch immer eine gewisse Kontrolle vorhanden. Es sollte daher das Bemühen dahin gehen, eine immer bessere Auswahl der Kommissionsmitglieder herbeizuführen.

Berücksichtigt muß auch werden, daß alle Berufungen vor ihrer Vorlage an die Berufungskommission an die Schätzungskommission geleitet werden, die sich über dieselben zu äußern hat und berechtigt ist, die Exekution bezüglich des Teiles, rücksichtlich dessen sie die Berufung für begründet erachtet, aufzuschieben. Wenn schließlich erwogen wird, daß die Berufungskommission gewöhnlich das Gutachten der Schätzungskommission über die Berufung berücksichtigt, so kann ermessen werden, daß die Aufhebung der Schätzungskommissionen viel Verwirrung und Schaden bringen kann.

Als Aequivalent für die Schätzungskommissionen sieht das Projekt die Erweiterung der Berufskommissionen auf 54 Mitglieder vor, die sich in Branchensektionen zu verteilen haben. In diese Kommissionen werden 18 Mitglieder von den Steuerträgern entsendet und 36 Mitglieder vom Finanzministerium auf die Dauer von drei Jahren ernannt werden. Man ersieht somit, daß in denselben überwiegend mehr vom Fiskus ernannte Mitglieder sitzen werden, die schon von Vornherein vorwiegend gemäß der Forderungen desselben sich verhalten werden.

Als Neuerung sieht das Projekt die Oeffentlichkeit des Berufungsverfahrens vor. Es wird somit jeder Einsicht in die Akten nehmen können. Es wäre wichtig, daß dem Steuerträger alle Akten zugänglich sind, schon deshalb, damit er feststellen kann, wer die bezüglichen Angaben der Steuerbehörde gemacht hat und zwar dies zwecks Hebung der Moral der Steuerpflichtigen.

Ebenso wäre es gerechtfertigt, daß die Steuerbemessungen sich auf klare und genau anzugebende gesetzliche Bestimmungen stützen, ihre Begründung durch Anführung konkreter Umstände, faktischer Beweise. Derartige Vorschreibungen würden die Billigkeit der Vorschreibung gewährleisten und es wäre nicht der ständige Druck „von Oben" auf die Steuerbehörde notwendig.

Obwohl in den letzten Tagen Ansichten laut wurden, daß dieses Projekt im Wege eines Dekretes verlautbart werden wird, hegen wir die Hoffnung, daß die Regierung vor eHrausgabe der neuen Steuerordnung dieselbe unseren gesetzgebenden Körperschaften, dem Sejm und Senat vorlegen wird.

Hierauf ergriff Herr Steiner das Wort, der in einem umfangreichen Referate den inneren Aufbau der Organisation, die bereits schöne Erfolge aufzuweisen hat, besprach. Der beste Beweis hiefür ist, daß die Handelskammer in ihrem Gebäude dem Verbande ein Lokal zur Verfügung stellte und der Beitritt der kaufmännischen Organisation von Biala. Weiters besprach der Redner das Verhältnis der neuen Organisation zu der Zwangsgenossenschaft und zu dem Gremium der protokollierten Kaufmannschaft. Seit der Einführung der neuen Gewerbeordnung gilt in ganz Polen mit Ausnahme des kleinen Gebietes des Teschener-Schlesien das Recht der freien Vereinigung der Kaufleute. Es liegt nunmehr an dem Schlesischen Sejm und dessen Beschluß über die Einführung der neuen Gewerbeordnung, ob die Zwangsorganisationen nur noch wenige Monate oder durch ein paar Jahre bestehen werden. Die gegenwärtige Zeit, die schwere Lage der Kaufmannschaft erzwangen die Gründung der Organisation, welche alle Kaufleute vereinigen soll ohne Rücksicht, ob sie protokolliert sind oder nicht, ob sie in Bielitz, in der Umgebung oder gar in Biala ansässig sind. Der Verband geht seine zielsicherren Wege und sieht es gern, wenn andere Organisationen auch für das Wohl der Kaufmannschaft arbeiten, er muß aber Stellung nehmen gegen Handlungen, die nur persönlichem Eigennutz oder privater Ambition entspringen.

Die sich hierauf entwickelnde lebhafte Diskussion erwies die Notwendigkeit derartiger Diskussionsabende.

Verlängerung der internatio ıalen Rohstahlgemeinschaft.

Paris, 6. Dezember. In der heutigen Sitzung der internationalen Rohstahlgemeinschaft in Paris wurde die J. R. G. auf der bisherigen Basis um 6 Monate verlängert. Gleichzeitig wurde die Einschränkung der Rohstofferzeugung von 25 auf 30 Prozent für das erste Quartal 1931 erhöht. Ein Sonderausschuß behandelt neue Vorschläge, die eine Umorganisation der J. R. G. zum Ziele haben. Hierüber hat bereits eine eingehende und aussichtsreiche Aussprache stattgefunden.

Die Sitzung des internationalen Walzdrahtverbandes legte das Mengenprogramm für das erste Quartal 1931 endgültig auf 390.000 Tonnen fest.

Die tschechoslowakische Außenpolitik.

Prag, 6. Dezember. Der tschechoslowakische Senat erörterte gestern ausführlich die Außenpolitik- und Innenpolitik der Tschechoslowakei bei einer Aussprache über den Staatshaushalt. Minister Krofta bezeichnete den Vorwurf als unberechtigt, daß die tschechische Außenpolitik von Frankreich abhängig sei. Frankreich sei der treueste Verbündete der Tschechoslowakei und erweise ihr gute Dienste bei den internationalen Verhandlungen. Auch die Vermutung, daß Frankreich eine Prüfung des Verhältnisses der Tschechoslowakei zu Oesterreich, Deutschland und Ungarn bewirke, treffe nicht zu. Frankreich, so erklärte der Minister, wünsche im Gegenteil, daß die Tschechoslowakei in guter Freundschaft sowohl mit Oesterreich, als auch mit Deutschland und Ungarn lebe.

Der Kriegsminister führte aus, daß die Tschechoslowakei auch auf dem Gebiet der militärischen Verwaltung zur Sparsamkeit übergehe.

St. Nikolaus der Freund der Kinder

Das Rätsel seiner Herkunft.

Er hat babylonische, römische und germanische Vorfahren und ist der Pädagoge unter den christlichen Heiligen. Von Ottokar Griselius.

Am Vorabend des 6. Dezember tritt ein langbärtiger Herr, angetan mit einem zottigen Pelz, mit zottiger Mütze, eine Rute in der Hand und einen Sack auf dem Rücken, ins Kinderzimmer, warnt die Kleinen vor dem Bösen, empfiehlt ihnen das Gute, läßt sie ein Gebet hersagen und verteilt dann — dieweil alle wissen, daß dies das gute Ende des Geschehens ist, Nüsse, Aepfel, Backwerk und andere gute Sachen. Fragt ihn ein ganz Naseweiser, woher er denn käme, dann deutet er nach oben und sagt: „Vom Himmel!" Und die Aelteren, die 12- und 14jährigen, kichern leise, weil sie wohl wissen, daß es Onkel Adolf ist, der gar nicht aus dem Himmel, sondern aus seiner ganz irdischen Wohnung kommt.

Aber wenn sich schon alljährlich viele tausende Onkel Adolfs langbärtig verkleiden, um zu richten unter den Guten und Bösen im kleinen Volk, dann muß das schon irgendeinen Grund haben. Der heilige Nikolaus, der also symbolisiert, dem also nachgeeifert wird, muß schon irgend einmal gelebt und gewirkt haben, und es muß ein nachhaltiges Wirken gewesen sein, weil er nun immer wieder in so vielfältiger Form wiederkehrt — — —

Versuchen wir, ihm nachzuspüren. Der römisch-katholische und griechische Heilige Nikolaus lebte als Bischof Hagios Nikolaos von Myra im dritten und vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Als Todesjahr wird 350 angegeben. Er war ein weiser und gütiger Mann, ein braver Kämpfer in Christo, ein Freund der Kinder, der Armen und Bedrängten. Aber genügte das, ihn für ewige Zeiten populär zu machen, ihm eine Sonderstellung unter den Kalenderheiligen einzuräumen?

Wir dürfen nicht vergessen, daß das Fest des Heiligen Nikolaus schon zu einer Zeit in einer der heutigen ähnlichen Form gefeiert wurde, als das Weihnachtsfest nur die Rolle einer kirchlichen Feier spielte — —, daß wir selbst in einer Zeit, da der Bischof von Myra noch gar nicht lebte, eine Art „Nikolaus-Fest" in europäischen Landen vorfinden. Hier liegt also der Schlüssel des Rätsels. Das Nikolaus-Fest geht, wie das Weihnachts- und Pfingstfest auch, auf einen



heidnischen Urstamm zurück. Beim Weihnachtsfest ist es die altgermanische Sonnwendfeier, beim Nikolaus-Fest haben sich verschiedene Ursprünge zusammengetan.

Im Mittelalter spielte ein „Kinder- oder Narren-Bischof" die Rolle des heiligen Nikolaus. Und in dieser betonten „Umwertung aller Werte" erkennen wir deutlich jenen Zweig der Herkunft, der nach Rom und letzten Endes nach Babylon führt. Die Römer feierten im Dezember das Fest der Saturnalien, bei dem die Herren die Sklaven bedienten, und der Geringste unter den Sklaven zum König ausgerufen wurde. Römische Legionäre werden diesen Brauch nach Deutschland gebracht haben. Sie selbst aber hatten ihn aus Babylon bezogen, wo





er in ähnlicher Form am Neujahrstage begangen worden ist.

Aber neben diesem römisch-babylonischen Ursprung ist auch ein altgermanischer festzustellen. Der germanische „Freund der Kinder", der „getreue Eckhardt" der germanischen Märchenwelt, hat sicherlich den gleichstarken Einfluß auf das Entstehen des Nikolaus-Festes ausgeübt. Und schließlich spielt noch eine ordentliche Portion von Hexen- und Geisterglaube mit hinein. In vielen Gegenden West- und Süddeutschlands ist der Heilige gar nicht die Hauptperson des Festes. Da sind vermummte Gestalten an seine Stelle getreten, die zweifellos Hexen und böse Geister darstellen sollen. Und in Oesterreich erscheint neben dem Nikolaus der „Krampus", der nun gar nicht mehr „irgendein" böser Geist, sondern der richtige Teufel in Person ist.

Wahrscheinlich hat das Volk eine ganze Reihe verschiedenartigster Bräuche, die in der Zeit vom 30. November, dem Andreas-Tage, bis zum 6. Januar, dem Tag der heiligen drei Könige, also in der „Adventszeit" üblich waren, nach und nach zusammengelegt, und das Fest, das so entstand, erhielt schließlich den Namen des Heiligen Nikolaus; es wurde ein christliches Fest und ward trotz allen Aberglaubens von christlichem Geist und christlicher Moral erfüllt.

Gerade der Zwiespalt zwischen guten und bösen Geistern, den Hexen und dem getreuen Eckhardt, dem Teufel und dem frommen Bischof Nikolaos von Myra, brachte es mit sich, daß dieses Fest zur großen Abrechnung zwischen Gut und Böse wurde. Der heilige Nikolaus ist ein Pädagoge geworden, ein Kindererzieher, der entweder selbst den Himmel und die Aepfel und Nüsse oder die Rute und die Hölle verheißt oder — wenn er, wie in Oesterreich, den Teufel gleich mitbringt — die Gegensätze gleich eindringlich, „persönlich" vor Augen führt.

Den kritischen Blicken und Anschauungen moderner Pädagogen wird er, dessen System auf „Zuckerbrot und Peitsche" beruht, vielleicht nicht standhalten. Aber das ist noch kein Grund, ihn als „veraltet" abzutun. Er hätte sich niemals durch die Jahrhunderte so jung und unverbraucht erhalten, wenn der tiefe Sinn, den er verkörpert, nicht doch allen Menschen gerecht und geläufig wäre.

Ueberall ein anderer Brauch

— überall die gleiche Freude.

St. Nikolaus-Bräuche in deutschen Landen. Von Willi Hoffmann-Garmisch

Das Fest des heiligen Nikolaus wird fast in jeder Stadt, in jedem Dorf mit einem eigenen „Lokalkolorit" gefeiert, selbst der Name, selbst das Aussehen des Heiligen verändert sich, und es bleibt schließlich nur dieser eine Kernpunkt übrig: die Warnung vor dem Bösen, die Belohnung für das Gute und — als Vorfreude für Weihnachten — die Bescherung, die ein Strahlen in den Kinderaugen auslöst, und wenn sie noch so gering ist.

Die Feier hat sich überall dem Volkscharakter angepaßt. Der norddeutsche Nikolaus oder Niklas ist ein gütiger, aber einsilbiger Herr, der vielleicht eine kleine Predigt hält, aber niemals zu Scherzen gelaunt ist. Er trägt die Rute für die bösen Kinder höchst eigenhändig und verzichtet auf das Gefolge von Hexen und Teufeln. In den Städten hat er selbst sein persönliches Erscheinen aufgegeben, er ist hier wirklich nur mythische Gestalt, wie das Christkind; man weiß, daß er kommt, aber man sieht ihn nicht. Und die Kinder legen ihre Strümpfe und Schuhe vor die Tür oder zwischen die Fenster, und finden dann am Morgen des 6. Dezember allerlei gute Sachen darin.

Aber schon in Westdeutschland ist der Heilige von südlichem Zauber umwoben, hier wirkt sich schon am 6. Dezember die Freude am Mummenschanz aus; der würdige Heilige bekommt einen humoristischen Anstrich; er treibt Possen und Späße; er erinnert manchmal nur noch sehr verschwommen an den guten Bischof von Myra, der dem Nikolaus seinen Namen gab. Meist hat er sogar den Namen abgelegt. Er heißt hier Knecht Ruprecht — wenn es noch würdig zugeht — oder Polterklas, Rugbelz oder Trapp, und das erinnert sehr an die altgermanische Herkunft des Festes. Nikolaus ist ein Heide geworden. Er trägt Schellen, Knarren und andere Lärminstrumente; er erfüllt die Straßen mit fröhlichem Unsinn, ist ein derber, grober Geselle und haut ordentlich zu, ehe er seinen vielverheißenden Sack öffnet.

In manchen Gegenden Süddeutschlands und in ganz Oesterreich erscheint der Nikolaus mit großem Gefolge, zumindest aber mit dem „Krampus", einem bösen Gesellen in Teufelsgestalt. Sie haben hier eine vollendete „Arbeitsteilung", das heißt, der Teufel straft und der Nikolaus belohnt, wenn der Teufel seinen Höllenlärm gemacht und ordentlich mit den Ketten gerasselt und seine „Butte" gezeigt hat, in der er die bösen Kinder mitnehmen will, beten die Kinder ein Vaterunser und der Nikolaus fragt die Eltern, ob die Kleinen brav gewesen wären. Die Antwort fällt meist bejahend aus und dann treibt der Nikolaus den Teufel durch die Türe und schüttelt seinen Sack aus. Nur in schweren Fällen befielt er dem „Krampus", die Exekution vorzunehmen. Aber auch dann gibt es hinterher ein schmerzlinderndes Pflaster aus seinem Sack. Es ist hier auch üblich, daß der Nikolaus und der Krampus Bildnisse zurücklassen, Puppen oder bemalte und beklebte Statuen verschiedenster Größe, der Nikolaus als Bischof in strahlend-weißem Gewand, der Krampus als schwarzlackierter Teufel mit einem Schwanz aus Katzenfell.

In den romanischen Ländern sieht das Nikolausfest wieder ganz anders aus. Aber



es hat überall den gleichen Grundgehalt als eine Art Prüfung und Abrechnung, als eine Beichte und Buße für die ganz Kleinen.

Wojewodschaft Schlesien.

Verlängerung der Unterstützung für die Arbeitslosen.

Im „Monitor Polski" vom 12. November 1930 wurde im Einverständnis mit dem Finanzministerium in Angelegenheit der Verlängerung der Unterstützungen für Arbeitslose auf Grund der bestehenden Gesetze folgendes angeordnet:

1. Für diejenigen Arbeitslosen, die am 31. Dezember 1930 einschließlich die Unterstützung aus dem Arbeitslosenfond erschöpft haben, wird die Arbeitslosenunterstützung für 17 Wochen für das gesamte Gebiet der Wojewodschaft Schlesien verlängert.

2. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verlautbarung in Kraft.

Die Oberschlesischen Versicherungsanstalten bleiben selbständig.

Das Dekret des Staatspräsidenten in Angelegenheit der neuen Organisierung der Krankenkassen und Versicherungsanstalten wird die oberschlesischen Anstalten nicht betreffen. Sämtliche Krankenkassen Oberschleens sowie die Versicherungsanstalt in Königshütte und die Knappschaftsversicherung in Tarnowitz sind von dem Dekret ausgenommen.

Kaufet zu Weihnachten Inlandswaren!

Die schlesische Gesellschaft für Ausstellung und Wirtschaftspropaganda in Kattowitz teilt mit: Infolge der sich nähernden Weihnachtsfeiertagen wird die schlesische Delegation der „Liga zur Förderung der heimischen Produktion" Propagandatage in der Zeit vom 9. bis zum 13. Dezember einführen. In die Geschäftslokale und Unternehmungen wurden in einer entsprechenden Anzahl Reklameplakate gesandt. Das poln sche Radio wird gleichfalls für diese Angelegenheit Reklame veranstalten. Ferner finden Reklamevorträge statt. Wir appellieren an die Allgemeinheit, diese Aktion stark zu unterstützen.

„Kaufe zu Weihnachten Inlandswaren!"

Ermöglichen wir unseren Handelskreisen den Umsatz, verhelfen wir den Produzenten zum Umsatz der Inlandsware, geben wir daher unmittelbar Verdienst und Arbeit den polnischen Arbeitern und Angestellten.

Wenn wir insgesamt und solidarisch nur unsere Inlandsware kaufen werden, werden wir nicht nur Tränen verhindern, sondern wir werden zu Pioniere zum Wohle des Staates. Die Kraft und das Wohlergehen der heimischen Produktion liegt in unseren Händen!

Wir ersuchen auch alle Geschäftsinhaber, Kaufleute und Handelskreise, unsere Bemühungen zu unterstützen. Die Schaufenster in allen Städten sollen mit entsprechenden Aufschriften und Fähnchen, die wohl jeder besitzt oder zu billigem Preise erwerben kann, versehen sein.

Auf Wunsch erteilt die schlesische Gesellschaft für Ausstellung und Wirtschaftspropaganda in Kattowitz, ul. Slawowa 14, Telephon 1868 und 71 sowie der polnische Kaufmannsverband in Kattowitz, plac Wolnosci 8, Telephon 1612 nähere Informationen.

Außerordentliche Delegiertentagung der Bäckerinnung der Wojewodschaft Schlesien.

Am Montag, den 8. ds. M., um 2 Uhr nachmittags, findet im Saale Powstancow in Kattowitz auf der ul. Sokolska eine außerordentliche Delegiertentagung der Bäckerzwangsinnungen der Wojewodschaft Schlesien statt. Die Tagesordnung umfaßt die Besprechung folgender Angelegenheiten: Gewerbepatente, Einkommen- und Umsatzsteuer, das Regierungsprojekt über die Steuerreform soziale Leistungen, die Nachtarbeit und die Arbeit an Sonntagen in Bäckereien sowie die polnische Gewerbegesetzgebung.

Der Wojewode in Warschau.

Am Freitag ist der Wojewode Dr. Grazynski nach Warschau abgereist. Die Reise steht in Verbindung mit dem Aufenthalt des Präsidenten Calonder der gemischten Kommission in Warschau. Am Sonnabend hat der Herr Staatspräsident den Wojewoden in Audienz empfangen.

Wie wir erfahren, fuhren gleichzeitig mit Calonder dem Präsidenten der Gemischten Kommission in Oberschlesien die polnischen Mitglieder dieser Kommission, die Herren Minister Kajetan Morawski und Ing. Stanislaus Grabianowski nach Warschau.

Biala.

Geschäftseinbruch. In das Geschäftslokal des Stanislaus Maga in Janowice sind Diebe eingedrungen. Sie haben Lebensmittel, Schnäpse, Tabakwaren und Schokolade im Werte von etwa 300 Zloty gestohlen. Von den Diehen fehlt jede Spur.

Verloren. Der Kaufmann Moses Diamand hat auf der ul. listopada eine Brieftasche mit 300 Zloty und drei Wechsel verloren. Ein Wechsel in der Höhe von 400 Zloty war von Jakob und Moses Henser und zwei Wechsel zu je 50 Zloty waren von Jakob Henser und Foltyn unterschrieben.

Kattowitz.

Ein Antialkoholfilm. Die Abstinentenvereinigung in Bogutschütz zeigt am 7. ds. M. im Waisenhaus in Bogutschütz, um 6 Uhr abends, einen Antialkoholfilm. Dieser Film führt die schädlichen Folgen des Alkoholgenusses vor Augen. Da der Film sehr lehrreich ist, wird derselbe bestens empfohlen.

Ausstellung von Kanarienvögeln. Die Vereinigung der Kanarienzüchter und der Beschützer der Waldvögel veranstaltet vom 6. bis 8. ds. M. im Lokale des H. Zajonc in Bogutschütz ihre 6. Ausstellung verbunden mit einer Prämierung von Kanarienvögeln. Die Ausstellung kann täglich von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends besichtigt werden. Der Eintritt beträgt 50 Groschen. Jeder 50. Besucher der Ausstellung erhält einen glänzend singenden Kanarienvogel als Prämie. Außerdem werden auf der Ausstellung sehr interessante Vögel ausgestellt werden, wie auch ein Aquarium mit verschiedenen Fischen. Der Schiedsrichter bei der Prämierung ist der allgemein beannte Vogelzüchter H. Arndt aus Kattowitz.

Ein Polizeifunktionär angefallen. Am Donnerstag, um 9.30 Uhr abends, wurde in Nowa Wies bei der Hütte „Milosc" ein im Dienst befindlicher Polizeifunktionär von unbekannten Tätern mit Steinen beworfen. Der Funktionär hat gegen die Täter mehrerer Schüsse abgegeben, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Durch die Nachforschungen wurde festgestellt, daß als Täter ein gewisser Josef Gliwicki und L. Koszczycki aus Bielszowic in Frage kommen.

Der Weihnachtsmarkt in Kattowitz. Der diesjährige Weihnachtsmarkt in Kattowitz findet in der Zeit vom 10. bis 24. Dezember auf dem Marktplatz neben der Markthalle statt. Zum Weihnachtsmarkt werden nur städtische Händler mit sämtlichen Marktartikeln außer Vieh, Fleischwaren, und Gemüsearten zugelassen. Reflektanten melden sich bei der städtischen Polizei in Kattowitz 2, im Rathaus. Die Verteilung der Marktstände erfolgt am 9. ds. M. nachmittags, nach der Beendigung des Marktes. Die Preise für die Verkaufsstände werden an Ort und Stelle bekannt gegeben.

Schlägerei. Infolge persönlicher Differenzen entstand im Gasthause Tomanek in Michalkowitz zwischen den Arbeitern Franz Czyja und Josef Sobczyk eine Schlägerei. Beide Kampfhähne haben sich arg zugerichtet. Während der Schlägerei hat einer der Streitenden einem gewissen Johann Pinor mit einem Bierglase eine erhebliche Verletzung an der rechten Hand zugefügt.

Diebstahl von Wertsachen. Das Polizeikommissariat in Kattowitz teilt mit: Am 9. November d. J. wurde zwischen 6 und 8 Uhr abends ein großer Diebstahl in der Wohnung des Kaufmannes Salo Fischel in Krakau, ul. Lwowska 41, verübt. Die Diebe haben 4 Kästen mit verschiedener Art von Silberbesteck gestohlen. Das Silberbesteck setzt sich zusammen aus einem kompletten Tischbesteck für 6 Personen, 6 Paar silbernes Fischbesteck, einen silbernen Löffel, Messern und Gabeln sowie einen kleinen silbernen Löffel mit dem Monogramm „P. K.", 6 silbernen Löffeln, einer großen silbernen Gabel und einen Löffel für Fische, 6 silbernen Dessert-Messern und Gabeln, einen silbernen Kerzenhalter, 6 silbernen Kaffeelöffeln, einen 8-armigen silbernen Kerzenhalter, zwei Perlenschnüren, einem Paar goldener Ohrringe, 400 Zloty Bargeld und 20 tschechische Kronen. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beträgt etwa 15.000 Zloty. Vor Ankauf der gestohlenen Gegenstände wird gewarnt.

Das Skelett.

Von Ernst Ludwig Anger.

Wenn in dem Verhältnis Delphines zu ihrem Mann etwas noch größer war als ihre Liebe, so vielleicht das restlose, unbedingte Vertrauen, das sie in Johnys Klugheit setzte. In den sechs oder sieben Jahren ihrer Ehe hatte sie noch keine Enttäuschung in dieser Richtung erlebt. Und sie hätte doch gewiß Gelegenheit gehabt die Probe aufs Exempel zu machen. Denn Johny war allen eingefahrenen, langweiligen und überkommenen Berufen durchaus abhold Sprunghaft änderte er seine Tätigkeit und wenn Fehlschläge und Mißgeschick auch nicht ausbleiben konnten, so zeigte sich Johny — und das eben war in Delphines Augen das Imponierende — doch jeder Situation durchaus gewachsen.

Wenn er dabei zuweilen vom geraden Wege der Tugend erheblich abwich, wenn er sich skrupellos über gesetzliche Bestimmungen und Verordnungen hinwegsetzte, so bedeutete das in Delphines Augen nichts weniger als nichts. Er war auf alle Fälle ein ganzer Mann — und das war mehr, als man von den meisten anderen seines Geschlechts sagen konnte.

Sie erschrak deshalb auch nicht allzusehr, als Johny eines Abends beim Essen mit dem heitersten Gesicht der Welt erklärte, er sei nun vollkommen pleite und erledigt.

„Ich habe gerade noch zweihundert Dollar" sagter er sehr ruhig und ic weiß nicht, wie ich auf ehrliche Art mich wieder hochrappel könnte."

„Und auf andere Art?" fragte Delphine lächelnd und sah ihren Mann ruhig und zuversichtlich an.

„Hm" brummte er und versank in Nachdenken. Ab und zu nippte er an seinem langsam erkalteten Tee. Delphine störte ihn nicht in seiner Denktätigkeit.

„Am besten wäre es" meinte er endlich, „wenn du auf ein paar Wochen nach Arizona fährst zu deiner Mutter."

Delphine nickte nur.

„Und unser Häuschen?" fragte sie leise.

„Das Haus?" Johny machte ganz erstaunte Augen. „Was schert mich das Haus! Die paar Raten, die ich darauf gezahlt habe lassen sich verschmerzen. Und wenn es einstürzt oder abbrennt — ja, wenn es zum Beispiel abbrennt, — so wird die Bank schon wissen, wie sie zu dem Ihren kommt. Sie hat sich ja genügend gesichert."

Er drückle sich immer etwas unbestimmt aus in Delphines Interesse. Er wollte ihr gutes Gewissen durch allzu eindeutige Unterrichtung über seine Pläne und Absichten nicht beschweren und sie — nun, sie fragte auch nicht mehr als nötig. Ja, sie war ihm dankbar für seine zarte Rücksichtnahme.

Und wann werde ich dich erwarten können?..." meinte sie deshalb.

„Nun — das kommt darauf an. Ein paar Wochen wirds immerhin dauern. Gut wäre es, wenn du den Versicherungsschein und die bezahlten Prämienrechnungen mitnähmest — oder besser: wir deponieren sie hier in einem Banksafe. Das fällt nicht so auf. Ich gebe dir eine Deckadresse, durch die du mich jederzeit erreichen kannst. Aber schreibe nur, wenn es unbedingt nötig ist. Im übrigen werde ich vielleicht später anders heißen und anders aussehen. Aber du", er lächelte strahlend, „du wirst mich, denke ich, doch erkennen."

„Fein ist das!" Delphine klatschte begeistert mit den Händen. „Wir werden uns zum zweiten Male verheiraten und einen neuen Honigmond genießen."

„Ja", nickte Johny „es wird sehr schön werden — du bist dann eine glänzende Partie. Fünfzigtausend Dollar sind schließlich kein Pappenstiel."

In der Nacht konnte Johny lange nicht einschlafen. Delphine begriff das recht gut — schließlich ging es ja auch um die größte Transaktion seines bisherigen Lebens.

„Doktor Willson hat ein Skelett, ein menschliches Skelett", sagte Johny einmal, als der Morgen bereits fahl und grau durch die Fenster blickte. „Er hat es sich vor vielen Jahren, als er noch Assistenzarzt war angeschafft. Jetzt steht es auf dem Boden — ich denke, er hat schon lange davon vergessen und weiß gar nicht mehr, daß er es besitzt. Es wird ihm nicht auffallen, wenn das Knochengerüst verschwindet. Vielleicht entdeckt er es überhaupt gar nicht."

„Und du meinst, es wird verschwinden?" tastete Delphine, doch etwas neugierig."

„Ja — ich denke. Du mußt keinen Schreck kriegen, wenn du es bei uns entdeckst morgen abend?"

Delphine lächelte in der halben Finsternis vor sich hin. „Kennst du mich so schlecht?" fragte sie. „Ich bin doch kein Backfisch, kein Kind."

Am Vormittag erzählte sie beim Einkaufen ihrem Krämer, daß ihre Mutter sehr krank geworden sei, daß sie wahrscheinlich nach Arizona fahren werde, um die alte Dame ein bißchen zu pflegen.

Der Kaufmann bedauerte sie lebhaft mit allen Zeichen der Anteilnahme. Zwei Stunden später wußte die ganze Straße, ja die gesamte Nachbarschaft von ihrem Vorhaben. Man begegnete ihr mit Mitleid und Anteilnahme. Ja, der Pfarrer Crajk, dessen Sonntagspredigten sie mit vorbildlicher Regelmäßigkeit besucht hatte kam sogar herüber um sie zu trösten und ihr Mut zuzusprechen.

„Wer da glaubt, wird nicht verloren gehen", sagte er. „Gott hat bisher noch alles zum besten gewandt."

Delphine dankte mit verhaltenem Schluchzen für den Zuspruch und gab ihrerseits, der festen Zuversicht Ausdruck, daß auch in diesem Falle alles gut enden würde.

Am Donnerstag fuhr sie ab. — Johny begleitete sie zum Bahnhof und nahm auf der Station in herzlichster Weise und mit vielen Küssen von ihr Abschied. Lange noch ließ sie aus dem davonbrausenden Zug ihr weißes Tüchlein wehen — und erst als auch das letzte Dampfwölkchen der Lokomotive am fernen Horziont verschwunden war, ging Johny mit schleppenden Schritten nach Hause.

Das war, wie gesagt am Donnerstag. Und in der Nacht zum Sonntag erwachten die Einwohner des kleinen Städtchens von einem grellen Feuerschein, der denn ganze Himmel mit blutiger Röte überstrahlte.

Die Leute sprangen aus ihren Betten und eilten auf die Straße. Es war Johnys Häuschen das brannte. Wie Zunder brannte es, denn es war leicht genug aus Holz gebaut und ein einziger Blick in das Flammenmeer überzeugte die Leute, daß da nichts mehr zu retten wäre. Das bißchen Wasser, das die Feuerwehr ihren Schläuchen abquälte zerstäubte alsbald zu weißen Dampfwolken und war in keiner Weise geeignet hemmend auf die entfesselten Elemente einzuwirken.

Grober Unfug. Auf der ul. Marklewka in Bogutschütz, vor dem Restaurant Przybyla, hat Alois Chrobok im trunkenen Zustande einen Menschenauflauf durch Schreien und Randalieren verursacht. Ein hinzukommender Polizeifunktionär hat Chrobok in das Polizeiarrest abgeführt. Während des Transportes zum Kommissariat hat Chrobok in einem Autobus mehrere Scheiben ausgeschlagen.

Königshütte.

Vermißt. Am 8. Juli d. J. entfernte sich der am 11. Februar 1915 geborene Wilhelm Nocon vom Elternhause zum Zwecke der Arbeitsuche. Er ist bis zur Zeit nicht zurückgekehrt. Der Vermißte ist 145 Zentimeter groß, Gesicht länglich, untersetzte Statur, Haare hellblond, Augen blau, kleine starke Nase und starke Lippen. Er trug einen grauen Anzug von Manchesterstoff, graue Strümpfe, kurze Hosen und eine Fahrradkappe. Er spricht polnisch und deutsch. Mitteilungen, welche zur Feststellung des Aufenthaltortes dienen können, sind an das nächste Polizeipostenkommando zu richten.

Vom Fuhrwerk überfahren. An der Straßenecke der ul. Sobieskiego und Piastowska in Königshütte geriet der Radfahreer Wilhelm Hanke deutscher Staatsbürger, wohnhaft in Rokitnitz, unter das Fuhrwerk des Ant. Plonka. Hanke erlitt einen linken Beinbruch. Er wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Die Schuld an dem Unfall trägt der Geschädigte selbst infolge unvorschriftsmäßigen Fahrens.

Diebstahl. Aus dem Vorhofe des Hauses auf der ul. Steczynska 2 in Königshütte wurden zum Schaden des Schlossers Augustin Jarominek 4 Räder von einem Handwagen im Werte von 50 Zloty gestohlen. Der Dieb wurde in der Person des 45 Jahre alten Paul Wesolek festgestellt. Die Räder wurden Wesolek abgenommen und dem Geschädigten zurückgegeben.

Ein Handwagen gestohlen. Aus dem Vorhofe des Hauses auf der ul. Bytomska 16 in Königshütte hat ein Dieb zum Schaden des Paul Muszol einen Handwagen im Werte von 250 Zloty gestohlen.

Ein blutiger Familienstreit. Der Arbeiter Anton Klimas in Königshütte lebte mit seiner Schwiegermutter Michalski in Unfrieden. Am Donnerstag besuchte Klimas seine Schwiegereltern. Nach einem kurzen Wortwechsel zog er ein Stilet, welches er in einem Stock versteckt hatte, heraus und versuchte damit seine Schwiegermutter zu erstechen. Ihr Ehemann, Paul Michalski, schützte sie vor diesem Rohling. Dabei wurde er von Klimas mit dem Stock so heftig auf den Kopf geschlagen, daß er zusammenbrach. Gegen den ungeratenen Schwiegersohn wurde die Anzeige erstattet.

Ein Opfer der Not. Auf der Halde in Königshütte wurde im halbbewußtlosem und erfrorenem Zustande Jakob Pawelczyk, ein Obdachloser, gefunden. Er wurde in bedenklichem Zustande in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

In der Markthalle bestohlen. Der Händlerin Helene Engel aus Kattowitz wurde in der Markthalle der gesamte Erlös aus ihren Waren im Betrage von 400 Zloty gestohlen. Den Dieb, einen gewissen Lorec, hat die Polizei festgenommen. Er leugnet jedoch den Diebstahl.

Pleß

Eine Scheune durch Brand vernichtet. Zwei Scheunen und 2 Schuppen des Landwirtes Josef Mola in Wesola wurden durch einen Brand samt der Ernte und den landwirtschaftlichen Maschinen vernichtet. Der Schaden beträgt etwa 20.000 Zloty. Das Brandobjekt ist unterversichert. Die ersten Erhebungen haben ergeben, daß die Brandursache wahrscheinlich einem Racheakt der Brüder des Besitzers infolge unrechtmäßiger Verteilung des Vermögens zu suchen ist.

Wohnungseinbruch. In der Nacht zum 4. ds. M. sind unbekannte Diebe in die Wohnung des Gemeindevorstehers Franz Sojka in Choremba eingedrungen. Sie haben eine größere Anzahl von Herren- und Damengarderobe sowie Wäsche und Schuhwerk gestohlen. Der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände beträgt etwa 1800 Zloty.

Schwientochlowitz

Ertrunken. In der Ziegeleigrube des Besitzers Königsfeld in Nowa Wies ertrank der 6 Jahre alte Werner Nowakowski. Im Laufe der Ermittelungen wurde festgestellt, daß Nowakowski gemeinsam mit dem 8 Jahre alten Georg Konstantin in die Ziegeleigrube, welche mit Wasser gefüllt war, verschiedene Holzstücke hineinwarfen. Nowakowski versuchte diese Holzstücke wieder herauszuholen, wobei er in eine tiefe Stelle geriet und ertrank.

Eisenbahndiebstahl. Unbekannte Diebe haben auf der Eisenbahnstation in Brzezina, nach dem sie einen plombierten Wagen geöffnet haben, 40.000 Stück Zigaretten Marke „Dames“, im Werte von 1600 Zloty gestohlen. Durch die Ermittlungen wurden die Diebe in den Personen des 28 Jahre alten Kaufmannes Felix Sokol und des 27 Jahre alten Czeslaus Sokol, beide aus dem Kreise Bendzin, festgestellt und verhaftet.

Diebstahl. In der Fabrik des Besitzers Georg Neumann in Bismarckhütte wurde ein Transmissionsriemen von 44 Meter Länge und 13 Zentimeter Breite im Werte von 300 Zloty gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Riemens wird gewarnt.

Autounfall. Auf der Chaussee zwischen Groß-Piekar und Kozlowa Gora hat der Führer des Personenautos der Firma Lukasik aus Tarnowitz dem Radfahrer Peter Dzielach überfahren. Dzielach erlitt einen linken Beinbruch. Er wurde in das Kreiskrankenhaus in Scharley eingeliefert. Der Führer des Autos, welcher einen Zusammenstoß mit dem trunkenen Radfahrer Dzielach vermeiden wollte, fuhr in einen Straßenbaum hinein, wobei das Auto vollkommen zertrümmert wurde. Der Führer des Autos sowie ein Firmenangestellter erlitten leichtere Verletzungen.

Teschen.

Versuchter Selbstmord. Die 25 Jahre alte Hausgehilfin Katharina S. in Skotschau trank in selbstmörderischer Absicht Lisol. Der Lebensmüden wurde an Ort und Stelle die erste Hilfe zuteil. Darauf wurde sie in das Krankenhaus in Teschen eingeliefert. Das Motiv der Tat war Liebesgram.

Wohnungsdiebstahl. Unbekannte Diebe sind durch ein Fenster in die Wohnung der Familie Paul Cudka in Goleschau 206 eingedrungen. Die Diebe haben 2 Federbetten, 7 Kopfkissen und eine größere Anzahl von Herren- und Damengarderobe sowie Wäsche im Werte von etwa 3000 Zloty gestohlen. Die Diebe wurden mit der Beute von Bewohnern der Ortschaft Hermanice beobachtet und verfolgt. Sie flüchteten in der Richtung der Gemeinde Jorodzim. Während der Flucht haben die Diebe die Beute mit Ausnahme von 9 Paar vergoldeten Häckchen im Werte von 480 Zloty in Stich gelassen.

Grabschändung. Unbekannte Täter haben von der Gruft der Mutter des Geistlichen Brzoska in Teschen am Kommunalfriedhof eine etwa sieben Meter lange Messingkette, welche die Gruft umfriedet, im Werte von 500 Zloty gestohlen.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Sonntag, den 7. ds. nachmittags 4 Uhr, außer Abonnement, „Karussell“, Lustspiel in 3 Akten von Louis Verneuil. (Nachmittagspreise). Jagues erstmalig Herr Warta.

Sonntag, den 7. ds. abends 8 Uhr, außer Abonnement, „Olympia“, Spiel in 3 Akten von Franz Molnar, in der Premieren-Besetzung.

Am Dienstag, den 9. ds., abends 8 Uhr, zum erstenmal: „George Dandin“, Lustspiel in 3 Aufzügen von Moliere. Hierauf: „Boubouroche“, Tragische Posse in 2 Akten von Georges Courteline.

Theaterabonnement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 3. Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. Dezember an die Gesellschaftskassa, Stadttheater 1. Stock oder an die Tageskassa im Foyer abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

Polnisches Theater.

„Herbstmanöver“

Opereette in 3 Akten von Karl Bakony, Musik von Emmerich Kalman.

Nach längerer Zeit verschaffte uns der polnische Theaterverein wieder eine Operette und zwar die populäre, melodiöse Operette Kalmans „Herbstmanöver“. Operetten liegen eigentlich nicht dem polnischen Charakter und am wenigsten Kalman, Lehar und Operetten dieser Type. Trotzdem waren wir über die gelungene Aufführung der Herbstmannöver sehr angenehm überrascht. Das Fräulein Korabianka entpuppte sich als Einjähriger Marosz als vorzügliche Soubrette und hat eine Glanzleistung zustande gebracht. Frl. Kornacka war in der Rolle der Treska ganz gut und versuchte aus dieser Rolle, das Beste herauszuholen. Frau Lubicz als Baronin Riza hat uns weder gesanglich, noch schauspielerisch befriedigt, sie scheint die Rolle nur widerwillig zu spielen und ließe sich aus dieser dankbaren Rolle viel mehr machen, insbesondere da Frau Lubicz uns in anderen Rollen bewiesen hat, daß die Besetzung eine richtige war. Herr Jablonski als Oberleutnant Lorenty schien etwas indisponiert zu sein, da seine Stimme öfters heiser geklungen hat. Sein Spiel war bis auf die Szene, wo er betrunken tanzt, die er glänzend brachte, gezwungen und zu sehr theatralisch, somit etwas unnatürlich. Herr Jastrzebski hat die Rolle des jüdischen Kadetten etwas zu scharf pointiert und dadurch unglaubwürdig gestaltet, sonst war er sehr gut. Von den Nebenrollen wäre noch Herr Kopciuszewski als Korporal und Domoslawski als General hervorzuheben. Das Ballett war sehr gut, die Leistungen des Frl. Sobolt und des Ballettmeisters Wojnar hervorragend. Die Pfeifendeckelszene im dritten Akte hat eine Lachsalve beim Publikum hervorgerufen und war sehrg ut. Der Kapellmeister Tomaszewski zeigt bei jedem neuen Dirigieren einen Fortschritt, doch ist er noch immer nicht imstande, seine Aufgabe voll und ganz zu erfüllen.

Im Großen und Ganzen kann diese Vorstellung als gelungen betrachtet werden. D.

Man hatte gehofft, daß Johny sich in Sicherheit gebracht habe, aber bei den Aufräumungsarbeiten fand man halb verkohlte Knochenüberreste. Das Feuer mußte ihn also im Schlaf überrascht haben — er hatte keine Möglichkeit mehr gefunden sich zu retten.

Alle, die Johny kannten, waren sehr traurig. Denn um seines heiteren Wesens, um seiner unverwüstlichen guten Laune willen war er überall außerordentlich beliebt.

Besonders freilich bedauerte man seine Witwe. Die Mutter schwer krank, der Mann tot — wirklich, es war ein harter Schicksalsschlag.

Zur Beisetzung der sterblichen Ueberreste ihres Mannes kam sie herüber. Das tiefe Schwarz der Trauerkleidung, die alabasterne Blässe ihres Antlitzes ließen sie schöner erscheinen als je zuvor. In einer ergreifenden Art schön.

Der Pfarrer Craik mußte sie stützen und halten während der Beerdigung. Sonst wäre sie gewiß in das offene Grab gestürzt. Und viele, viele Menschen schüttelten ihr nachher die Hand, während sie stotternde Worte des Beileids murmelte.

Delphine brachte es nicht fertig, länger an dem Ort zu weilen, der ihr das Liebste geraubt hatte. Sie fuhr unmittelbar nach der Beerdigung zurück nach Arizona, und erst von dort betrieb sie die Auszahlung der Lebensversicherung.

Man machte keine Schwierigkeiten. Dieser Fall war einwandfrei und so ging alles viel schneller, als sie je zu hoffen gewagt hatte.

Aber zwei oder drei Tage, nachdem die Bank ihr die erfolgte Ueberweisung der fünfzigtausend Dollar angekündigt hatte, bekam sie den Besuch eines ihr völlig fremden und unbekannten Herrn.

„Rowson, James Rowson“ so stellte er sich vor, und überreichte ihr ein schwärzliches Stück Knochen oder so etwas Aehnliches, das an einem Ende von einem kleinen Stück Draht durchbohrt war.

„Was ist das?“ fragte Delphine mißtrauisch.

„Ich binn Privatdetektiv — so zu meinem Vergnügen gleichsam,“ entgegnete Herr Rowson, „und das da — nun, ich fand das in der Asche Ihres niedergebrannten Häuschens.“

„Und?“ fragte Delphine.

„Nun — es ist ein angekohlter Menschenknochen, von einem kleinen Drahtstück durchbohrt, wie Sie sehen. Ich glaube nicht, daß unsere Knochen durch Draht miteinander verbunden sind. Man macht das eigentlich nur nachträglich, wenn man Skelette zusammensetzt.“

Delphine schwieg. Sie schwieg so lange, daß Rowen endlich fortfuhr:

„Ihre Versicherung beträgt 50 000 Dollar, nicht wahr? Sie ist Ihnen bereits ausbezahlt worden. Für — nun sagen wir für die Hälfte würde ich Ihnen dies Stückchen Knochen mit allem Drum und Dran verkaufen.“

Delphine erbat vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit. Nichtsüberstürzen — soviel hatte sie bereits von Johny gelernt. Herr Rowson nahm das corpus delicti an sich, verbeugte sich höflich und versprach am nächsten Nachmittag um dieselbe Zeit wiederzukommen.

Delphine überlegte lange und sorgfältig. Sie war nicht gerade gelehrt, aber klug und voller Mutterwitz.

„Wenn er von der Versicherung ist,“ dachte sie, „so ist das alles eine bloße Falle und wir sind ohnehin verloren. Liegt die Sache so, wie er angibt, wird er später mit Nachforderungen kommen und weiteres Geld erpressen. Wir müssen also dauernd in Angst leben und haben nichts gewonnen. Also besser ablehnen — komme, was da wolle.“

Sie äußerte sich in diesem Sinne Herrn Rowson gegenüber, als er wiederkam. Sagte ihm auch ganz ruhig die Gründe, die sie zu ihrem Entschluß gebracht hatten. Gern hätte sie ja Johnys Meinung eingeholt — aber der hielt sich noch verborgen, und in der knappen Frist von vierundzwanzig Stunden konnte sie eine Antwort nicht erwarten. Davon sagte sie natürlich nichts, räumte auch nicht ein, irgendetwas über den Zusammenhang zu wissen. Ihre Beteiligung an dem Betrug — ja, die sollte man ihr erst einmal beweisen.

Rowson betrachtet sie lange und eingehend. Delphine war noch jung und sehr hübsch.

„Sie sind Witwe“, sagte Rowson endlich. „Nach dem Gesetz sind Sie Witwe. Ich verstehe Ihre Beweggründe. Und um Ihre Bedenken zu zerstreuen, schlage ich Ihnen vor, mich zu heiraten. Damit ist beiden Teilen geholfen. Sie verschreiben mir die Hälfte Ihres Vermögens — und daß ich als Ihr Gatte nichts gegen Sie unternehmen werde, ist klar. Ich bin überzeugt, wir werden gut zusammenstimmen.“

„Ja,“ lächelte Delphine und unterdrückte ein kleines, schmerzliches Zucken im Herzen, „das wäre vielleicht das Beste.“

Und sie musterte ihrerseits Herrn Rowson und fand, daß er eine Figur machte. Es würde sich mit ihm leben lassen — gewiß...

Niemals hat James Rowson seiner Frau Delphine erzählt, daß der Knochen, den er ihr zeigte, ein Rinderknochen war, und daß er selbst das Stückchen Draht hindurchgezogen hatte. Er hatte von Doktor Willson gehört, daß er sein Skelett vermißte, und daraufhin kombiniert. Sehr geschickt kombiniert, wie man zugeben muß.

Aber Delphine davon zu unterrichten, nachträglich schien ihm nicht das Richtige. Das Wissen um ihren Reinfall würde sie vielleicht gekränkt haben — und warum sollte er den Frieden dieser Ehe, die sich so harmonisch anließ, durch solche unnütze Offenbarungen gefährden?...

Johny lebt irgendwo in den Slums von Harlem, New York.

Seit diesem größten Mißerfolg seines bisherigen Lebens heißt er übrigens Fred Walker.

Ein früherer Bekannter, der gleichfalls auf die schiefe Bahn geraten war, hat ihn einmal getroffen. Johny sprach sehr schlecht über die Frauen und über Delphine insbesondere äußerte er sich nur mit Worten, die man nicht niederschreiben darf.

Die Frau und ihre Welt.

Die Bedeutung der Milch als Nahrungsmittel.

Unsere Nahrung setzt sich aus einer großen Anzahl der verschiedensten Nahrungsmittel zusammen. Unter diesen kommt der Milch eine ganz besondere Bedeutung zu. Bis zum Alter von etwa sechs Monaten wird der Säugling in der Regel ausschließlich mit Milch ernährt, und wenn wir uns die Entwicklung eines Säuglings in dieser Zeit vergegenwärtigen, so ist damit am besten bewiesen, daß die Milch auch eine sehr vollwertige Nahrung darstellt. In 100 g Milch sind etwa 3 — 3,5 g Eiweiß, ebensoviel Fett, 4,5 g Kohlehydrate (Milchzucker) und nicht ganz 1 g Aschebestandteile enthalten. Letztere setzen sich auch den verschiedensten Salzen zusammen; besonders finden wir dabei viel Kalk und Phosphorsäure, die für die Knochenbildung, also speziell für Kinder und noch in der Entwicklung Begriffene, Sportler etc., von besonderem Wert sind. Das Fett findet sich in der Milch in Form von mikroskopisch kleinen Tröpfchen, die eine außerordentlich leichte Verdaulichkeit bedingen. Auch das Eiweiß in der Milch ist in einer außerordentlich leicht verdaulichen Form enthalten. An das Milchfett sind die in der Milch reichlich vorkommenden Vitamine gebunden, die bei der Ernährung eine besondere Rolle spielen.

Milch ist auch eine sehr preiswerte Nahrung. In der Milch und ebenso auch in den Molkereiprodukten stellt sich die Nährstoffeinheit wesentlich billiger als in den verschiedensten anderen Nahrungsmitteln. Aus dieser Erwägung heraus sollte deshalb gerade bei der derzeitigen wirtschaftlichen Notlage des deutschen Volkes der Konsum von Milch und Molkereiprodukten, speziell auch Magermilch und Magerkäse, in erhöhtem Maße gefördert werden. Milch kann in den verschiedensten Formen verabreicht werden: in süßem und saurem Zustand, in Form von Joghurt, Kefir, durch Zusatz von Kakao, Schokolade etc., als Zusatz zu den verschiedensten Speisen, so daß jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen werden kann. Auf die Produkte aus Milch, Butter, die verschiedensten Sorten Käse, Speisequark etc., welche die Nährstoffe in gleich- zum Teil noch leichter verdaulicher Form wie Milch enthalten sei nur empfehlend verwiesen.

So seltsam es klingen mag, auch Abmagerungskuren werden mit Milch vorgenommen. Dies erklärt sich sofort, wenn man bedenkt, daß es bei der Wirkung einer Ernährung vor allem auf die Menge der zugeführten Kalorien ankommt. Wo Milch als Ergänzung zu anderer Nahrung genommen wird, da muß sie gewichtssteigernd wirken. Wo sie dagegen in nicht zu großer Menge als Hauptnahrung unter Vermeidung anderer Ernährung gegeben wird, da kann sie eine Verringerung des Körpergewichtes zur Folge haben, wie dieses bestimmt bei der Einlegung von sog. Milchtagen, an denen jede andere Kost vermieden wird, der Fall ist.

Ein so alle Nährstoffe enthaltendes Produkt wie Milch bietet natürlich auch jedem mikroskopisch kleinen Lebewesen günstige Lebensbedingungen. Für gewisse Zwecke vollbringen diese Bakterien in der Milch erwünschte Veränderungen, wie sie beispielsweise sich vollziehen bei der Rahmsäuerung, Käsereifung, Joghurt- und Kefirbereitung etc. Evtl. können sie auch nachteilige Veränderungen in der Milch hervorrufen, die womöglich der Gesundheit schädlich werden können. Diesen unerwünschten Veränderungen muß deshalb vorgebeugt werden durch reinliche Gewinnung und Kühlung der Milch alsbald nach dem Melken. Die Versorgung von größeren Bedarfsgebieten mit Milch läßt sich nur durchführen mittels Sammelmilch aus einer großen Anzahl von Betrieben. Derartige Milch sollte nur nach vorausgegangener maschineller Reinigung, schonender Pasteurisierung und Tiefkühlung zum Verkauf gebracht werden, wie das auf Grund des neuen Reichsmilchgesetzes von den obersten Landesbehörden angeordnet werden kann und von den meisten Molkereien und Milchgroßhandlungen bereits durchgeführt wird.

Wir sind heute soweit, daß den Schulkindern in den Schulen, den Sporttreibenden auf den Sportplätzen, den Arbeitern in den Fabriken und Kantinen, den Angestellten in den Büros Milch in Flaschen angeboten wird und an diesen Stellen in immer steigendem Umfang auch konsumiert wird. Woran es noch fehlt ist, daß die Hausfrau den Wert und die Bedeutung der Milch mehr kennen und schätzen lernt und bei der Zubereitung ihrer täglichen Mahlzeiten noch mehr als bisher Milch mit verwendet und gelegentlich auch einmal ein Glas reine Milch serviert an Stelle von anderen, keinen Nährwert enthaltenden Getränken wie Tee, Kaffee etc., die wir sogar noch für teures Geld aus dem Auslande beziehen. Speziell die Großstadt Breslau steht mit dem Milchverbrauch noch mit an niedrigster Stelle. Während andere Städte, besonders des Auslandes, 0,5 Liter und mehr Milch pro Tag und Kopf konsumieren, beträgt diese Menge in Breslau kaum 0.20 Liter.

Für den Sportler sowie für den Arbeiter stellt Milch ein durch nichts zu ersetzendes Getränk dar. Sport und Alkohol passen ebensowenig zusammen wie Alkohol und Arbeit. Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit des Menschen sind abhängig von der Zweckmäßigkeit seiner Ernährung. Die Körpersubstanz, die durch Arbeit und Sport in erhöhtem Maße verbraucht wird, wird vollkommen ersetzt durch Milch. Milch ist durstlöschend, nahrhaft, leicht verdaulich, erhält arbeitsfreudig und leistungsfähig im Gegensatz zum Alkohol.

Advent.

Es dünkt uns alljährlich neues Erleben, wenn das erste Adventslicht aufflammt. Es liegt ein tiefes Glück in solchen traditionellen Tagen, deren Grundakkord warme Herzlichkeit ist. Nur Phantasielose stehen solchen Tagen kalt gegenüber, reden achselzuckend von Romantik, weil sie trotz aller Sehnsucht keinen Weg zur Freude finden, die Freude nicht kennen. Wohl denken sie in Wehmut vergangener Kinderjahre, als auch sie alle Wunder vor sich ausgebreitet sahen. — Was vermag nicht der Schimmer des ersten Adventslichts, das in der Dämmerung aufflammt, begleitet vom Duft frischen Tannengrüns. Es weckt Vorahnungen vom kommenden Fest des Lichtes und frohen Schenkens, der Wünsche und der Erfüllungen, bindet auseinanderstrebende Familienglieder in neuem Erkennen häuslichen Friedens — was Worte nie vermöchten, das spendet eine solche Stunde voll Harmonie. Feste tragen Traditionen in sich. Sie sind uns überkommen als ein Teil unseres Kulturgutes, als Bestand unserer Volksgemeinschaft, als Bildung unserer menschlichen Beziehungen. Es ist nicht nur die Patina der Jahrhunderte, die sie uns ehrwürdig und liebenswert macht. Es ist ihr Ideengehalt, ihr Erinnerungswert, die sie uns zu einem ganz bewußt empfundenen Bestandteil unseres persönlichen Lebens gestalten.

Nur eine Frau von Phantasie und Einfühlungsvermögen wird diesen Wochen hoffnungsseliger Vorfreude unverlierbare und immer sich erneuernde Stimmungswerte verleihen können. In all den lieben, alten Gebräuchen ruht der Wille, zu beglücken. Das ist ja gerade das Wunder dieser Zeit, daß wir uns selbst vergessen im Verlangen, andere zu erfreuen. Dieses Verlangen greift schon auf die kleinsten Kinder über und wenn es richtig geweckt und gepflegt wird und die Mutter in diesen Vorbereitungswochen alle Anzeichen heimlicher Geschenkarbeit klug übersieht, so steigert sie geschickt und unmerklich das Glück des Schenkendürfens. — Schenken können und es verstehen, sich beschenken lassen, sind zwei verschiedene Begabungen. Die eine verlangt Einfühlungsvermögen, die andere Anmut der Seele. Der Ausdruck der Freude im Auge des Beschenkten beglückt den Gebenden. O die Enttäuschung, wenn die Augen kalt bleiben trotz des lächelnden Mundes, wer erlebte diese Enttäuschung nicht schon? Es ist aber immer unsere Schuld, wenn wir keine Freude machen mit unserer Gabe und darum auch keine haben, denn die paar armseligen Menschen, denen man wirklich nichts schenken kann, weil sie es nicht wollen, dürfen wir nicht mitrechnen. Mit einem Geschenk soll man ein Licht anzüden, das, je länger es brennt, um so schöner leuchtet. Lavaters Vermächtnis an einen seiner Freunde lautet: „Gib, indem du empfängst, und lerne im Geben empfangen."

Ein Fest, das vier Wochen dauert.

Wie sich die Schweden über den Winter hinweghelfen.

Der vom harten und langen Winter blockierte Nordländer sucht sich durch schmackhafte Leckereien über die schwere Zeit hinwegzubringen. Die Feinschmeckerei ist daher den Schweden eine Lebensfrage, und Lucullus wird dort mit wahrhaft göttlichen Ehren gefeiert. Die zehn Tage, die den auf den 13. Dezember fallenden Tag der heiligen Lucie vom Weihnachtsabend trennen, sind so gut wie ganz den kulinarischen Vorbereitungen für das Fest gewidmet. Das Haus, das ohnehin blitzblank ist, scheint wie neugebaut und neueingerichtet. An allen Fenstern hängen blütenweiße Vorhänge, auf allen Möbeln liegen Deckchen und Stickereien erlesener Art. Aus dem Keller werden Hyazinthen, Tulpen und Krokus heraufgeholt, deren Knollen im Oktober ins Wasser gesetzt wurden, damit sie zu Weihnachten Blüten treiben. Der Backofen schmaucht mit hörbarem Behagen, um eine unglaubliche Menge von Kuchen und Backwaren aller Art zu produzieren, in deren Herstellung die schwedischen Hausfrauen wahre Meisterinnen sind. Daneben erfreuen sie sich des Rufs, unglaubliche Varianten der Schweinefleischbereitung auf den Tisch zu bringen. Am Vormittag des 24. Dezember deckt man den Tisch, den man erst wieder nach der ersten Januarwoche abdeckt. Während der Festzeit betritt das Haus kein Besucher, der, ganz gleich, ob reich oder arm, Herr oder Diener, das Haus verläßt ohne an den Köstlichkeiten des Mahls teilgenommen zu haben. An der Tafel werden nicht nur leibliche Genüsse geboten; Gastfreundschaft und Geselligkeit geben diesem schönen Brauch erst die rechte Weihe. Die Arbeit wird erst wieder nach dem 13. Januar aufgenommen. An diesem Tage versammeln sich die Freunde des Hauses zum letzten Mal um den Tisch, um nach Schluß der Mahlzeit nach dem geheiligten Ausdruck den „Weihnachtsmann an die frische Luft zu befördern."

Von der Schulbank in den Ehehafen.

Kinderehen in New York.

Kinderehen gelten wohl als eine Einrichtung, die man nur noch im Fernen Osten oder in Südosteuropa antrifft Es verdient deshalb, vermerkt zu werden, daß auch in der Hudsonmetropole solche Kinderehen nicht unbekannt sind. Mußten doch, nach dem Jahresbericht des städtischen Schulinspektors von New York, im abgelaufenen Schuljahr 483 Knaben und Mädchen in den Schülerlisten gestrichen werden weil sie sich verheiratet hatten, wobei, nebenbei bemerkt, die Mädchen in der Ueberzahl waren. Im Alter von 14 Jahren schieden 20 Knaben und Mädchen infolge ihrer Verehelichung aus der Schule, und weitere 83 verließen mit 15 Jahren die Schulbank, um vor den Altar zu treten. Die Mehrzahl dieser Eheschließungen Minderjähriger entfällt auf die Sechzehnjährigen, von denen 342 die Schule verließen, um Ehegatten oder Ehegattinnen zu werden. Seine besondere Beleuchtung erhält dieses soziale Bild der frühzeitigen Eheschließungen durch die Tatsache, daß 365 von den 483 Schülerheiraten in den Fortbildungsschulen zu verzeichnen waren, den staatlichen Pflichtschulen, deren Besuch für die aus der Volksschule entlassenen Kinder bis zum vollendeten 17. Lebensjahr obligatorisch ist. Diese Wahrnehmung rechtfertigt den Schluß, daß an diesen Schülerehen zumeist Kinder aus minderbegüterten Familien beteiligt sind, in denen die Kinder mit 14 oder 15 Jahren ins Berufsleben treten. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, daß es sich hier um ein recht ernsthaftes soziales Problem handele, doch darf man dabei nicht außer Acht lassen, daß der Prozentsatz der Schülerehen im Verhältnis zu der Riesenzahl der die Volksschule besuchenden Kinder verschwindend klein ist. In Wahrheit entfällt unter den Zwölf- und Dreizehnjährigen nur eine Heirat auf 100 000 Schüler, und bei der Gruppe der Fünfzehnjährigen eine Heirat auf 5000. Diese Fälle sind demnach so selten, daß man sie eigentlich nur als vereinzelte Ausnahmeerscheinungen bewerten darf. In den Gruppen der Fünfzehn- und Sechzehnjährigen sind die Eheschließungen naturgemäß häufiger. In der ersten ist das Verhältnis 1 je Tausend, in der zweiten 1 je Hundert Man muß jedoch bedenken, daß das bunte Rassengemisch der Bevölkerung von New York soziale Sitten begünstigt, die von denen der Majorität erheblich abweichen. Unter den vielen Fremdstämmigen bildet die Heirat eines sechzehnjährigen Mädchens durchaus keinen Grund des Anstoßes, sondern gilt im Gegenteil mehr als ein normales und gleichzeitig recht erwünschtes Familienereignis.

Asiens Frauen schließen sich zusammen

In Lahore wird im Januar des nächsten Jahres ein Kongreß asiatischer Frauen zusammentreten, auf dem die Vertreterinnen der verschiedenen Länder über die Maßnahmen beraten werden, die dazu dienen können, bei den Frauen Verständnis für die kulturelle Mission des Orients zu erwecken. Die Initiative liegt in den Händen vornehmer Inderinnen, die der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Kongreß dazu beitragen werde, das Solidaritätsgefühl asiatischer Schwesternschaft immer mehr zu befestigen. Die Verhandlungen des Kongresses werden hauptsächlich in englischer und französischer Sprache geführt werden, doch sind auch Arabisch und Hindostanisch als Hilfssprachen zugelassen. Zum Empfang der Delegation hat sich ein allindischer Ausschuß gebildet, dem eine indische Prinzessin präsidiert. In dem an „unsere Schwestern in Indien" gerichteten Aufruf heißt es: „Unglücklicherweise bringen es unsere politischen Parteiverhältnisse mit sich, daß die Frauen Asiens welche die berufenen Hüterinnen unserer orientalischen Kultur sein sollten, einander nicht kennen. So weiß eine Hindufrau nichts von einer Chinesin, wie auch die schönen Singhalesinnen ihren anmutigen japanischen Schwestern fremd bleiben. In Wahrheit sind die Japaner viel besser über die Amerikaner, die Hindus über die Engländer, die Japaner über die Holländer und die Indochinesen über die Franzosen unterrichtet. Die Flutwelle westlicher Einflüsse stürmt von allen Seiten auf uns ein. Es ist hohe Zeit, daß wir orientalischen Frauen energische Anstrengungen machen uns gegenseitig zu verständigen um unter uns den Geist asiatischer Schwesternschaft zu pflegen. Das Endziel sei: unserer uralten nationalen und sozialen Kultur alles Wertvolle zu erhalten und unterscheiden zu lernen, was von den von außen eindringenden Neuerungen das Beste und für uns annehmbar ist. Laßt uns auch nie vergessen, daß unser Kontinent für das Wohl der Welt mehr getan hat als alle anderen zusammengenommen, und daß wir Asiaten uns bewußt bleiben müssen, daß wir bestimmt sind, der Welt noch große Segnungen zuteil werden zu lassen."

Kinderunarten? — Drüsenstörung!

Nicht strafen, sondern den Arzt zu Rate ziehen!

Bei Kindern, die als unverbesserlich unartig gelten, lassen sich, wie die jüngsten Untersuchungen des Kinderarztes Dr. Lurie in Cincinnati erwiesen haben, sehr oft Störungen in der Funktion ihrer Körperdrüsen beobachten. Nach diesen Forschungen hängt das dauernd unartige und widerspenstige Betragen vieler Kinder nur mit der Beschaffenheit ihres Drüsensystems zusammen, weshalb man solche Kinder lieber ärztlich untersuchen lassen sollte, als sie für wirklich schlecht zu halten und zu bestrafen. Wie sehr körperliche Störungen die seelische Verfassung des Kindes verändern können, zeigte sich auch darin, daß Kinder, welche die Schlafkrankheit durchmachten, plötzlich zu anderen Menschen wurden. Dr. Gibbs in New York beobachtete, daß Kinder, die vorher brav und folgsam gewesen waren, wenn sie die Schlafkrankheit überstanden hatten, zu jugendlichen Verbrechern wurden. Wie von einem Zwang getrieben, fingen sie an zu stehlen, zu raufen und bei jeder Gelegenheit durchzubrennen, wie überhaupt sich in jeder Hinsicht gegen das Gesetz aufzulehnen. Ob sich diese Störungen in späteren Jahren vielleicht wieder verlieren, läßt sich bis jetzt nicht sagen. Tatsache ist, daß die Beschaffenheit und Funktion der Körperdrüsen den kindlichen Geist mehr beeinflußen, als man bisher wußte.

Was sich die Welt erzählt.

Einstellung des Verfahrens gegen Lewine.

Wien, 6. Dezember. Der Staatsanwalt hat das Verfahren gegen den Ozeanflieger Lewine aus Mangel an Beweisen eingestellt. Lewine verläßt noch heute im Flugzeug Wien. Lewine war der beabsichtigten Banknotenfälschung beschuldigt worden.

Neuregelung des Saarbahnschutzes.

Berlin, 6. Dezember. Zu aus Genf kommenden Meldungen über eine Neuregelung des Saarbahnschutzes wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß es sich nicht um die Schaffung einer neuen Formation, sondern um die Ausführung der Beschlüsse des Völkerbundes handelt. Die Regierungsommission des Saargebietes hat im Gegensatz zu ihrer früheren Stellungnahme eine Erhöhung der Gendarmerie nicht für notwendig erachtet. Dadurch wird eine neue finanzielle Belastung der Bevölkerung des Saargebietes vermieden. Die Schaffung der vorgesehenen technischen Organisation für den Fall eines Generalstreikes soll nur die Durchführung des Eisenbahnbetriebes sicher stellen.

—0—

Wertvolle Funde in Pompeji.

Rom, 6. Dezember. Bei Ausgrabungen in der altrömischen Stadt Pompeji wurden neuerdings kunstgewerbliche Gegenstände gefunden. In dem Keller eines verschütteten Hauses hat man in diesen Tagen zahlreiche Gold- und Silberschmuckgegenstände gefunden sowie Gold- und Silbermünzen aus der Zeit Christi. Auch ein vollständig erhaltenes goldenes Tischgeschirr für mehrere Personen wurde geborgen. Schließlich wurden noch silberne Spiegel gefunden sowie Silberflaschen und Büchsen, in denen wohlriechende Flüssigkeiten und Salben aufbewahrt wurden. Die neuen Funde in Pompöji sollen die wertvollsten sein, die bis jetzt dort gemacht wurden.

Rätselhafte Gasvergiftungen in Belgien

Brüssel, 6. Dezember. In Belgien konnten die rätselhaften Gasvergiftungen in der Gegend vom Ludwig bisher noch nicht einwandfrei geklärt werden. Von der belgischen Regierungskommission für das Gesundheitswesen wurde einem Vertreter des amerikanischen Nachrichtenbureaus mitgeteilt, daß sich in der vorläufigen Untersuchung giftige Gase irgendwelcher Art nicht hätten feststellen lassen. Die Ursache der Todesfälle liegt offenbar in dem dichten Nebel, der in der Gegend vom Ludwig in den letzten Tagen geherrscht habe und der in dem kalten und feuchten Flachlande für die Herzkranken, Lungenkranken, und Kehlkopfkranken außerordentlich gefährlich sei.

Von anderer Seite wird angenommen, daß die Vergiftungen durch irgendwelche Industriegase verursacht worden seien. Der dichte Nebel aber habe verhindert, daß die giftigen Industriegase in die Luft durchbrechen konnten.

Bergarbeiter verschüttet.

Berlin, 6. Dezember. In einem Bergwerk bei der rheinischen Stadt Oberhausen wurden drei Bergarbeiter verschüttet. Ein Bergmann fand den Tod, die beiden anderen Verschütteten wurden mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Später wurden in das Krankenhaus noch zwei weitere Bergleute eingeliefert, die ebenfalls durch herabstürzendes Kohlengestein Quetschungen erlitten hatten.

Kalt und winterlich; später Schnee.

Das Wetter der nächsten Woche.
(Bericht der Meteorologischen Korrespondenz).

Bis zur Mitte der letzten Woche dauerte das für die Jahreszeit ungewöhnlich milde Wetter, wenn auch bei langsam sinkendem Temperaturniveau fort. Erst dann begann sich unter dem Einfluß des mit dem Dezemberbeginn über Mitteleuropa entstandenen, sehr kräftigen und ausgedehnten Hochdruckgebiets der Wärmeverlust in den langen Winternächten fühlbarer zum Ausdruck zu bringen, und seit der Nacht zum Donnerstag hat das Witterungsbild ein ausgesprochen winterliches Gesicht angenommen.

Damit hat die Entwicklung einen andern Weg eingeschlagen, alsv or acht Tagen an dieser Stelle vermutet worden war. Statt regnerischen Westwetters haben wir eine Verstärkung der beständigen Hochdrucklage erlebt, der man ursprünglich eine so große Beharrungstendenz nicht zusprechen konnte, weil die atlantische Zyklonentätigkeit und der Warmlufttransport aus dem Mittelmeer sehr kräftig war. Aber eine zwischen Sonntag und Montag erfolgte Vereinigung der verschiedenen Maxima zu einem zentralen Hochdruckgebiet hat die südliche Warmluftzufuhr abgelenkt und die nordatlantischen, auch jetzt noch sehr tiefen Sturmwirbel in so hohe Breiten abgedrängt, daß sie ohne Einfluß auf die Witterungsgestaltung bei uns blieben.

Weit bemerkenswerter als das nun zur Ausbildung gelangte winterliche Hochdruckwetter, das für den Dezember umso weniger als etwas Besonderes angesehen werden kann, als von strenger Kälte bisher noch nirgends die Rede ist, waren die ganz ungewöhnlich hohen Temperaturen in den letzten Novembertagen. Namentlich am Oberrhein und im Alpenvorland hatte sich das Quecksilber bis zu abnormer Höhe erhoben. Karlsruhe und Friedrichshafen brachten es bis auf 19, Zürich hatte 18, München am vergangenen Sonnabend sogar 20 Grad Wärme. Aber auch in Norddeutschland waren die Temperaturen abnorm hoch; so wurden in Annaberg 18 Grad C erreicht und 15 Grad wurden in vielen Gegenden beinahe erreicht oder etwas überschritten. Noch am Montag kamen am Oberrhein 13 Grad Wärme vor, und erst vom Dienstag ab blieben die Temperaturen unter 10 Grad C. Erst dann kam es zu leichten Nachtfröstten, die in der Nacht zu Donnerstag in Norddeutschland stellenweise 6 bis 7 Grad Kälte erreichten. Tagsüber schwankte das Quecksilber bei vielfach dichtem Nebel und fast unbewegter Luft um den Nullpunkt.

Das Hochdruckgebiet scheint zwar seine höchste Entwicklung mit einem Druck von 780 mm schon überschritten zu haben; es bildet aber noch eine breite Brücke, die sich von Südrußland über Mittel- und Westeuropa auf den Atlantischen Ozean erstreckt und hier Verbindung mit dem noch recht kräftigen Azorenmaximum hat. An dessen West- und Nordseite fließt aus der Aequatorialzone Warmluft nordostwärts und schwenkt über dem südlichen Grönland nordostwärts nach dem Eismeer. Die in dieser Bahn verlaufenden Sturmzyklonen bleiben für Mitteleuropa solange wirkungslos, wie die Warmluft auf ihrer Südseite die Hochdruckbrücke, unter der wir liegen, nicht zu sehr einengt. Mit einer solchen Entwicklung muß aber umso eher gerechnet werden, als neuerdings ein über dem Weißen Meere liegendes Sturmzentrum Neigung zeigt, auf südöstlicher Bahn nach dem Innern Rußlands vorzudringen. Die damit verbundene Erwärmung und Winddrehung auf Nordwest wird sich zuerst, möglicherweise schon zum Wochenende, im deutschen Nordosten bemerkbar machen und hier zu Schneefällen führen, deren Ausbreitung nach Westen und Süden von dem Maße abhängt, in dem sich das Hochdruckgebiet mit seinem Kern westwärts verschiebt. Dabei können im Osten des Landes die Schneefälle durch intensivere Warmluftzufuhr in der Höhe auch in Regen übergehen, ohne daß in den bodernahen Luftschichten die Temperaturen erheblich über Null steigen. Für Süd- und Westdeutschland besteht zunächst noch wenig Aussicht auf Niederschläge; hier wird sich das teils nebelige, teils heitere Strahlungswetter wohl etwas länger erhalten, ohne daß der Frost mäßige Grenzen überschreitet. Aber auch das Aufkommen einer ganz West- und Norddeutschland bestreichenden Westströmung mit Schnee- oder Regenfällen wird einstweilen keinen erheblichen Temperaturanstieg bringen, weil sich die subtropische Warmluft auf ihrem weiten Weg inzwischen schon so stark abgekühlt haben dürfte, das der winterliche Witterungscharakter erhalten bleibt. Er wird sich vielleicht besonders im Süden und im Alpengebiet durch Vorstöße des Azorenmaximums am ausgeprägtesten zum Ausdruck bringen.

Sportnachrichten

100,000 Skifahrer in Schweden.

Von der großen Verbreitung des Skisportes in Schweden zeugt der Umstand, daß der Schwedische Skiverband gegenwärtig in sich 93 000 Skifahrer, die in 772 Vereinen organisiert sind, aufzuweisen hat. Die letzten Jahre zeigen im Skisport ein so rapides Anwachsen des Interesses, daß in der nächsten Zeit die feierliche Aufnahme des 100 000 Mitgliedes in der Verband zu erwarten ist.

—0—

Schweden tut im Daviscup nicht mit.

Nach dem Beispiel der Australier hat nun auch der Schwedische Tennisverband von einer Teilnahme an den Daviscupspielen 1931 abgesehen. Die Gründe für die Nichtteilnahme sind bisher offiziell nicht bekannt.

Winterliche Wettkämpfe für Motorradfahrer in Zakopane.

Zwischen dem 17. und 18. Jänner 1931 finden in Zakopane große winterliche Motocykle-Wettkämpfe statt. Das Winterstadion wurde in diesem Jahre erweitert, sodaß eine Umkreisung der Bahn 900 m betragen wird Die Breite der Bahn ist 15 m.

Zu den Wettkämpfen werden bekannte ausländische Motorfahrer wie Hellmut Ludwik aus Breslau, der Rekordfahrer Lullus, Kehler aus Leipzig und Hans Roeder eingeladen werden. Außerdem wird die Teilnahme aller inländischen Motorfahrer von Klasse erwartet.

Das Programm ist reichhaltig und sieht außer den Solo- und Beiwagenrennen, Ski- und Rodelrennen hinter Motorrädern, eine Fuchsjagd, Motocyklesprünge und Damenrennen vor.

Carnera schlägt Paolino nach Punkten

Unter ungeheuerer Teilnahme des Publikums ging am Sonntag in Barcelona der mit Spannung erwartete Schwergewichtskampf zwischen dem italienischen Riesenboxer Primo Carnera gegen den Spanier Paolino vor sich. Journalisten aus aller Herren Länder waren herbeigeeil. In Schnellzügen waren zahlreiche Italiener eingetroffen und mischten sich im Stadion Montjuich unter die Anwesenden. 90 000 Zuschauer wohnten dem Treffen bei. Die Einnahmen beliefen sich auf eine Million Peseten.

Carnera brachte 122 kg, Paolino nur 95 kg auf die Wage. Obwohl Paolino, der durch ein längeres Leiden viel von seiner einstigen Kampfkraft eingebüßt hatte, bei dem Italiener einen schweren Stand hatte, wehrte er sich ganz ausgezeichnet. Seine Angriffe scheiterten aber an der großten Reichweite des riesigen Italieners.

In der siebenten Runde machte Paolino einen ziemlich erschöpften Eindruck. In erster Linie hatte es Paolino auf den Magen Carneras abgesehen. Der Italiener deckte aber vorzüglich ab und sammelte Punkt auf Punkt. Fast in allen zehn Runden war Carnera im Vorteil, sodaß ihm das Kampfgericht den Sieg zusprechen mußte. Das Urteil rief lebhaften Protest eines Teiles des chauvinistischen spanischen Publikums hervor. Dem Schiedsgericht gehörte der Italiener Mazza und der Spanier Casanova an, während als Ringrichter der Engländer Mos Deyong fungierte.

Carnera ließ in diesem Kampf weitere große Verbesserungen erkennen und errang wohl seinen größten Sieg in seiner bisherigen Boxerlaufbahn. Paolino wehrte sich sehr gut, doch scheiterten alle seine Angriffe an der Reichweite seines riesigen Gegners.

Der Befreier Südamerikas.

Zum 100. Todestag von Simon Bolivar am 10. Dezember.

Was George Washington für den Norden der Neuen Welt, war Simon Bolivar unter größeren Gefahren, erbitterteren Kämpfen, schlimmeren Enttäuschungen für Südamerika; wie kaum einer hat er den Ehrentitel „El Libertador“ verdient, den ihm Volk und Heer zuriefen. Der Größe seiner Leistung entspricht die seiner Persönlichkeit. Sproß einer vornehmen Familie, reich und frühzeitig unabhängig, verschmähte er die Lockungen einer glänzenden Laufbahn, um seiner Idee zu dienen. Von diesem Glauben an die Freiheit, die von Jugend an seine Göttin war, konnten ihn weder Niederlagen, Enttäuschungen noch Verrat abbringen. Den Degen legte er aus der Hand, um den Staat einzurichten; er war, nach den Worten von Unamuno, „einer der größten Helden, in denen sich die Seele der Hispania Maxima offenbarte“. Spanien selbst, das ihm doch den Verlust eines reichen Koloniallandes zuzuschreiben hat, errichtet ihm heute Denkmäler; es zählt Bolivar zu seinen Söhnen, und die Kulturgemeinschaft mit Lateinamerika hat die Erinnerung an den blutigen Waffengang längst ausgelöscht.

Dem sechsjährigen Bolivar, der 1783 in Caracas geboren war, starben Vater und Mutter. Ueber Nacht war er der Erbe eines großen Vermögens geworden. Die Bolivars saßen seit der Eroberung der Neuen Welt in Venezuela und gehörten zu den angesehensten Familien Neu-Spaniens. Der Lehrer seiner Jugend flößte ihm jenen inbrünstigen Glauben an die Freiheit ein, der seinem Leben das große Ziel steckte. Mit sechzehn Jahren wurde Bolivar, wie alle jungen Leute von Stand, nach Spanien geschickt; unterwegs empfing ihn der Vizekönig von Mexiko, der die temperamentvollen Aeußerungen des Jünglings über die französische Revolution so übel vermerkte, daß er die Behörden im Mutterland von diesem unerwünschten Besuch in Kenntnis setzte. Als Bolivar eines Tages bei Madrid spazieren ritt, hielten ihn zwei Polizisten an, die ihn angeblich nach geschmuggelten Diamanten durchsuchen wollten. Dagegen bäumte sich sein echt spanischer Stolz auf. „Niemals!“, rief er und zog einen Revolver, „niemals werde ich einem Polizisten erlauben, Bolivar zu berühren!“ Die Häscher zogen sich zurück, aber am nächsten Morgen hatte Bolivar den Ausweisungsbefehl in den Händen. Er begab sich nach Frankreich, wie er sagte, glücklich darüber, die Schönheiten eines republikanischen Landes bewundern zu dürfen. Aber es hielt ihn nicht lange dort. In Spanien hatte er zarte Bande angeknüpft. Kaum 19 Jahre alt, heiratete er und begab sich auf seine Güter nach Venezuela. Fünf Monate nach der Hochzeit starb ihm die Frau, und Bolivar, bis ins Mark getroffen, suchte auf Reisen zu vergessen. Nach Frankreich zurückgekehrt, erkannte er mit Entsetzen, was dort aus der Republik geworden war. Sein Abgott Bonaparte hatte sich die Kaiserkrone aufgesetzt, und Bolivar war darüber so erbittert, daß er die Einladung zur Krönungsfeier ausschlug und sich während des ganzen festlichen Tages in seinem Zimmer einschloß.

An diesem Wendepunkt seines Lebens lernte er Alexander von Humboldt kennen, der Südamerika bereist und die Geschichte der spanischen Kolonien gründlich studiert hatte. Von ihm empfing Bolivar die Ueberzeugung, daß für Südamerika die Stunde der Unabhängigkeit geschlagen habe. Der Weg lag nun offen vor ihm. Zunächst begab er sich nach den Vereinigten Staaten, um das Werk seines großen Vorbildes Washington zu studieren. Vier Jahre lang wartete er ungeduldig auf die große Gelegenheit. Sie kam mit Napoleons Einfall in Spanien. Der Krieg auf der Pyrenäenhalbinsel löste den Unabhängigkeitskampf in Südamerika aus. Bolivar kommandierte damals eins der Infanterieregimenter, die kurz vorher für den künftigen Kampf gegen Spanien aufgestellt worden waren. Die Aufständischen, die ihre Kräfte nicht überschätzten, wollten sich auf einem Umweg Englands versichern und schickten Bolivar nach London, zunächst nur mit dem Auftrag, die Engländer zu bewegen, gemeinsam mit den Truppen in den spanischen Kolonien einen wahrscheinlichen Einfall der Franzosen zu verhindern. Napoleons großer Feind an der Temse griff mit beiden Händen zu; aber Spanien, das die Gefahren einer Zusammenarbeit mit den Aufständischen erkannte, lehnte ab.

Die Ereignisse überstürzen sich nun. Bolivar bestimmt den alten General Miranda, sich an die Spitze einer Unabhängigkeitsbewegung zu stellen, und eröffnet mit ihm den Kampf. Im Dezember 1810 wird Venezuelas Unabhängigkeit proklamiert. Auf dem Vormarsch, sieht sich Bolivars Truppe durch ein Erdbeben aufgehalten, in dem die abergläubischen Soldaten eine Warnung des Himmels vor ihrem hochverräterischen Unternehmen erblicken. Es ist bezeichnend, wie Bolivar dieses unerwartete Hindernis besiegt. „Wenn die Natur gegen uns ist“, ruft er seinen Soldaten zu, „so werden wir eben auch die Natur zwingen müssen“. Aber dieses Selbstvertrauen ist zunächst noch nicht gerechtfertigt. Vorläufig bleibt der spanische General Monteverde siegreich und kann sogar nach und nach Venezuela zurückerobern. Bolivar gelingt es gerade noch, nach Curacao zu entfliehen. Aber ungebrochenen Mutes sammelt er die Aufständischen von neuem. Er verlangt einheitliche Führung, die General Labatut anvertraut wird, einem Mann, der auf Bolivar eifersüchtig ist und ihn in den Hintergrund zu drängen sucht. Aber Bolivar weiß sich zur Wehr zu setzen. Er schifft sich mit 200 Mann ein und erobert im Handstreich Teneriffa. Sein Siegeslauf hat begonnen. Er schlägt die Spanier vernichtend bei Chiriquana, nimmt ihnen Kriegsschiffe, Kanonen und Gewehre. Er ist der siegreiche Führer geworden, dem alles gelingt. Er wendet sich nach seiner Heimat, Venezuela, das er teilweise in die Hand bekommt. Jubel des Volkes umbraust ihn. Der dreißigjährige General Bolivar verliert darüber den klaren Blick nicht; der Soldat verwandelt sich in einen Staatsmann. Unter den Augen des Feindes verkündet er die Handelsfreiheit, zieht die Fremden ins Land und bereitet eine Verfassung vor. Inzwischen hat sich Monteverde wieder erholt und greift von neuem an; aber Bolivar schlägt ihn, erobert Caracas und wird als Befreier Venezuelas begrüßt.

Wechselvolle Jahre folgen. Man überträgt Bolivar die Zivil- und Militärgewalt. Er wird von den Spaniern geschlagen; nimmt ihnen aber neue Provinzen ab. Er muß sich nach Jamaika einschiffen, aber er kommt bald darauf wieder. Als Oberhaupt der Republik Venezuelas beruft er einen Kongreß, organisiert die Regierung, läßt sich in Angostura zum Präsidenten mit unumschränkter Gewalt ernennen, führt, das Heer über die Kordilleren nach Neugranada, befreit dieses in zwei großen Schlachten und vereinigt Venezuela und Neugranada zur Republik Columbia unter seiner Präsidentschaft. Aber der Krieg ist noch nicht zu Ende. Wieder schlägt er die Spanier, verjagt sie aus Nieder- und Oberperu und macht aus diesem einen neuen Staat, der seinen Namen trägt: Bolivien. Dort wird er Diktator, aber im Jahr darauf vertauscht er sein Amt mit der Präsidentschaft Columbiens. Sein Republikanertum ist nicht mehr ganz einwandfrei. Unzufriedenheit gegen sein unumschränktes Regime erhebt sich, es gibt Verschwörungen, die er im Blut erstickt. In Peru läßt er sich zum lebenslänglichen Präsidenten wählen. Da er dem Kongreß von Bolivien eine wenig republikanische Verfassung aufdrängen will, in Columbien die Pressefreiheit unterdrückt, beschuldigte man ihn monarchischer Pläne. Peru und Venezuela sagen sich von der Columbischen Union los, und Bolivar dankt am 27. April 1837 ab. Acht Monate später stirbt er, 47 Jahre alt, in Santa Marta. Südamerikas Geschichte ist mit Parteileidenschaft geschrieben. Sie kann ihren großen Männern erst nach dem Tode den Platz im Pantheon anweisen. Hundert Jahre später feiert Südamerika, wieder von Revolutionen und Aufruhrbewegungen heimgesucht, Simon Bolivar, den Befreier.

———0———

„Fortsetzung folgt“

Zeitungsromane einst und jetzt. — Literarische Kunstwerke unterm Strich. „Robinsonn Crusoe“, das erste Romanfeuilleton. — Schriftstellerei am laufenden Band. — 100.000 deutsche Zeitungsromane jährlich.

Die Zeitung von heute ist ohne Roman überhaupt nicht vorstellbar. Er ist im Lauf eines halben Jahrhunderts einer ihrer wichtigsten Teile geworden, von dem eine starke Werbekraft auf den Leser ausstrahlt. „Das Feld, auf welchem diese abgedankte französische Mode fröhlich weiterblüht, ist jetzt Deutschland. Ich begreife nicht, wie man ein Kunstwerk, das in seiner Totalität wirken soll, durch Wochen und Monate hindurch verstümmeln mag. Was würde ein Auditorium sagen, dem man jeden Abend einen halben Akt der „Maria Stuart“ oder des „Hamlet“ vorführen wollte!“ Dieses Urteil des sonst so klugen Ernst Eckstein können wir heute nur noch aus der Zeit heraus verstehen, in der es eine gewisse Berechtigung besaß. Damals waren die literarischen Kunstwerke in den Feuilletons der Tagespresse mit der Lupe zu suchen, und der leichteren Unterhaltungsware, die das Feld beherrschte, schadete, schon um der Erhöhung der Spannung willen, die „Zerstückelung“ keineswegs. Heute, wo literarisch wertvolle Romane in den deutschen Tageszeitungen erscheinen und auf diese Weise erst den späteren großen Bucherfolg vorbereiten, fällt es niemand mehr ein, die durch die Verhältnisse gebotene Teilung als dem Kunstwerk abträglich zu empfinden. Im Gegenteil, der Zeitungsroman in seinen verschiedenen Erscheinungsformen erfreut sich bei jeder literarischen Geschmacksrichtung immer größerer Beliebtheit, der einige Zeitungen sogar dadurch Rechnung tragen, daß sie zwei Romane gleichzeitig veröffentlichen. Wirksame Werbemittel an den Plakatsäulen sind Ankündigungen eines bevorstehenden Romanabdruckes, die erfahrungsgemäß die Nachfrage steigern und der Zeitung neue Abonnenten zuführen.

Seit wann erscheint eigentlich die stereotype Formel „Fortsetzung folgt“ in den Spalten der Tagespresse? Es war einer der berühmtesten und ewig jungen Romane der Weltliteratur: Daniel Defoes „Robinson Crusoe“, der vom 7. Oktober 1719 bis zum 17. Oktober 1720 in der „London Post“ erschien. Der Herausgeber verstand es überaus geschickt, die Erzählung immer im aufregendsten Augenblick abzubrechen. Damals kannte man die Formel „Fortsetzung folgt“ noch nicht. Das Beispiel Defoes fand lange keine Nachahmung. Erst im vergangenen Jahrhundert wurde das Romanfeuilleton in den Zeitungen Mode, deren Ursprungsland Frankreich ist. Einer der erfolgreichsten Autoren war Ponson du Terrail. Der Schriftsteller, der aus den französischen Alpen stammte, genoß in Paris eine Popularität, wie man sie sich schwer vorstellen kann. Durch Skandalgeschichten bekannt geworden, verstand er es, den einmal zugkräftig gewordenen Namen bis in die letzten Möglichkeiten hinein auszunützen. Mit neunzehn Jahren begann er als Romanschriftsteller, dem Vierundvierzigjährigen nahm der Tod die Feder aus der Hand. In diesen fünfundzwanzig Jahren sind nicht weniger als 250 Romane entstanden. Im Gegensatz zu Dumas, der stets einen Stab von Sekretären und Schriftstellern für sich arbeiten ließ, schrieb Ponson du Terrail seine Romane selbst. Er arbeitete immer an fünf Romanen gleichzeitig; stilistische Finessen durfte man bei ihm natürlich nicht erwarten, und in der Hast der Arbeit unterliefen ihm Metaphern wie: „Seine Hände waren kalt und feucht, wied ie einer Schlange“ und Gesprächswendungen: „Ah!, sagte er auf portugiesisch.“ Da er gleichzeitig an fünf Romanen arbeitete, hatte er umso größere Mühe, die Figuren und Handlungen auseinanderzuhalten, als es in seinen Romanen überaus spannend zuging und an Verwicklungen nicht gespart wurde. Seine Leser waren von seinem Helden, dem Gentlemanräuber Rocambole, der in Ponson du Terrails Romanen immer wiederkehrt, so begeistert, daß sie oft gar nicht merkten, was für phantastische und einander widersprechende Erlebnisse er oft hatte. Zur selben Zeit erlebte er in der einen Zeitung seine Ermordung, in der anderen wurde er hingerichtet, und in der dritten feierte er fröhliche Auferstehung.

Der geistige Vater dieses wunderbaren Geschöpfes sah sich mit Romanaufträgen überschüttet, sodaß ihm auch beim besten Willen die Zeit fehlte, einen Roman vorher durchzudenken und das Geschriebene hinterher durchzulesen. Er dichtete unbekümmert darauf los. Auf seinem Schreibtisch ließ er Dutzende von Wachspuppen aufmarschieren, welche die Personen seiner Romane verkörperten. Die Verliebten erhielten eine blaue Schleife, die Verwundeten ein rotes Bändchen. Die Figuren mit gelben Schleifen waren bereits tot. Trotz diesen Vorsichtsmaßnahmen kam es immer wieder vor, daß er die Handlung durcheinanderwarf und Gräber öffnete, um längst Entschlafene wieder ins Leben treten zu lassen. Sein Tod bedeutete für viele Zeitungen einen schweren Verlust. Es gab in Paris ein Blatt, dessen Auflage durch die Veröffentlichung eines Romans von Ponson du Terrail von 10 000 auf 219 000 gestiegen war. Man muß bedenken, was das für die damalige Zeit bedeutete! Auf die Aussicht hin, einen Roman des populären Schriftstellers veröffentlichen zu können, wurden sogar neue Zeitungen gegründet.

Der Anspruch Ponson du Terrails, Vater des Zeitungsromans zu sein, ist jedoch nicht begründet. Denn schon vor ihm hat es in Frankreich Romane „unterm Strich“, und zwar bedeutend bessere, gegeben. In den vierziger Jahren räumten die Zeitungen wie das „Journal des Debats“, der „Constitutionell“ und die „Presse“ den erfolgreichen französischen Schriftstellern das Feuilleton ein. „Die Geheimnisse von Paris“ und „Der Ewige Jude“ von Eugen Sue wurden zu beispiellosen Preisen angekauft, mit größtem Beifall aufgenommen und in unzähligen Ausgaben, Uebersetzungen und Nachbildungen verbreitet. Auch die „Drei Musketiere“ und „Der Graf von Monte Christo“ von Alexander Dumas, Romane, die noch heute Zugkraft besitzen, sind zuerst im Feuilleton Pariser Blätter erschienen.

In Deutschland kennt man den Zeitungsroman etwa seit den siebziger Jahren, und seitdem hat er immer mehr an Boden gewonnen. Entsprechend der Verschiedenartigkeit des Geschmacks zeigt die Entwicklung des Zeitungsromans ein Auf und Ab der literarischen Qualitäten; doch ist eine ständige Aufwärtsbewegung festzustellen, und so schaurige Romantitel wie „Der seltsame Wunsch eines zum Tode Verurteilten“ gibt es in deutschen Blättern nicht mehr. Im Romanfeuilleton der Presse finden sich alle Spielarten und Erscheinungsformen des Schrifttums, vom hochwertigen literarischen Kunstwerk angefangen bis zur leichtesten Unterhaltung. Der Bedarf an Zeitungsromanen ist gegenüber der Zeit vor dem Krieg nicht gesunken; damals konnte die deutsche Presse jährlich etwa 20 000 Romane bei einem Angebot von 100 000 Stück aufnehmen. In dieser Zahl sind auch die sogenannten „Zweitdrucke“ einbegriffen, also Romane, die schon einmal erschienen sind.

Volkswirtschaft.

Die Lage der polnisch-oberschlesischen Kohlenindustrie im 3. Quartal 1930.

Die seit dem Jahre 1929 anhaltende tiefe Depression des polnischen Wirtschaftslebens hat sich auch im Berichtsquartal auf die polnisch-oberschlesische Bergbau- und Hüttenindustrie schwer ausgewirkt. Gleichwohl ist im Kohlenbergbau nach einer um die Jahreswende 1929-30 einsetzenden und im ersten Halbjahr des laufenden Jahres stetig fortschreitenden Abwärtsbewegung im Monat Juli mit Rücksicht auf das Herannahen der Herbst- und Wintersaison eine gewisse, allerdings nicht sehr erhebliche saisonmässige Belebung eingetreten, die dann in den Monaten August und September noch deutlicher in Erscheinung trat, ohne aber auch nur annähernd die Ausmasse der Konjunkturbelebung in den entsprechenden Monaten des Vorjahres zu erreichen. Die Kohlenförderung des Reviers stellte sich im Berichtsquartal auf insgesamt 7,122.141 t; sie ist mithin im Vergleich mit der Förderung des vorhergehenden Ouartals (6,049.279 t.) um 1,072.862 t. oder um 17,7 Prozent gestiegen, jedoch im Vergleich mit der Förderung in dem entsprechenden Quartal des Vorjahres (8,874.621 t.) um 1,752.480 t. oder 19,7 Prozent zurückgegangen.

In den abgelaufenen 9 Monaten d. J. (Januar bis September 1930) belief sich die Steinkohlenförderung Polnisch-Oberschlesiens auf insgesamt 20,418.998 t. gegenüber 24,930.970 t. in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Förderdifferenz zu ungunsten des laufenden Jahres beträgt mithin 4,511.972 t. oder 18,1 Prozent.

Die gesamtpolnische Kohlenförderung stellte sich in den Monaten Januar — September 1930 auf insgesamt 26,964.738 t. gegenüber 33,631.819 t. in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Förderdifferenz zu ungunsten des laufenden Jahres betraegt hier 6,667.081 t. oder 19,8 Prozent.

Einen im allgemeinen den Förderverhaeltnissen entsprechenden Verlauf nahm die Belegschaftsbewegung. Die Belegschaft der Kohlengruben des Reviers ist von 93.336 zu Beginn des Jahres auf 79·314 im Juli und 78.471 im August zurückgegangen, um dann im September wieder auf 78.845 anzusteigen. Die monatsdurchschnittliche Belegschaftszahl in der Zeit von Januar bis September 1930 stellte sich auf 83.326 gegenüber 85.683 im Monatsdurchschnitt der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Abgesehen von der Ab- bezw. Zunahme der Belegschaft wurde die Fördermenge auch weiterhin durch Einlegung einer bald grösseren, bald geringeren Zahl von Feierschichten beeinflusst.

Der Kohlenabsatz im Berichtsquartal ist zwar gegenüber dem vorhergehenden Quartal nicht unbetraechtlich gestiegen, gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres aber ganz wesentlich zurückgegangen. Hinsichtlich der Entwickelung des Kohlenabsatzes in den einzelnen Monaten des Berichtsquartals kann festgestellt werden, dass nach dem starken Absatzrückgang im II. Quartal 1930 das Absatzniveau im III. Quartal entsprechend der Entwickelung der Marktlage eine stetig aufsteigende Linie aufwies.

Die Haldenvorräte weiter anwachsen zu lassen, erwies sich als undurchführbar, da die Lagermöglichkeiten nahezu erschöpft waren und überdies die Festlegung grosser Kapitalien zu einer wirtschaftlichen Gefahr für den Kohlenbergbau geworden ist.

Der Kohlenmarkt stand im Berichtsquartal, namentlich was den Inlandsmarkt anbetrifft, im Zeichen einer gewissen saisonmässigen Belebung, die unter Zurückdrängung der bis Juni einschliesslich vorherrschenden Depressionsmonate bereits im Juli deutlicher in Erscheinung trat und sich in den Monaten August und namentlich September noch weiter fortsetzte. Diese Erscheinung steht im Zusammenhang einerseits mit den infolge der Herbstkampagne erhöhten Abrufen der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Nebenindustrie, z. B. der Zuckerindustrie, andrerseits aber vor allem mit dem Einsetzen der Hausbrandversorgung, für die Herbst und Wintermonate, und zwar sowohl seitens des Kohlenhandels, als auch der direkten Bezieher namentlich der grösseren Verbraucher wie der Staatsbahn, der Gas- und Elektrizitätswerke, usw. Indessen sei ausdrücklich festgestellt, dass die saisonmässige Belebung, die das Berichtsquartal hinsichtlich des Inlandsabsatzes gebracht hat, nicht nur weit davon entfernt war, die Belebung des Kohlenabsatzes in der entsprechenden Zeit des Vorjahres zu erreichen, sondern auch nicht einmal für diese Jahreszeit normalen Umfang aufwies. Dies ist in erster Linie sicherlich eine Folge der anhaltenden Wirtschaftsdepression, dann aber wohl auch darauf zurückzuführen, dass die während des Jahres 1929 aufgespeicherten Kohlenvorräte im letzten Winter infolge der anormal milden Witterungsverhältnisse grösstenteils nicht verbraucht wurden. Wenn diese Kohlenvorräte, die den Markt bis tief in das Jahr 1930 hinein stark belastet haben, auch im Laufe der letzten Monate im allgemeinen verbraucht worden sein dürften, so verleitet doch die Befürchtung dass vielleicht auch im kommenden Winter analoge Zustände eintreten könnten, den Handel und auch die direkten Bezieher zu grösster Zurückhaltung bei der Eindeckung mit Winterkohle. Daher erstreckt sich auch die bisherige Versorgung mit Winterkohle bislang nur auf den dringlichsten Bedarf. Die anhaltende Wirtschaftskrise führt selbstverständlich auch dazu, dass der Absatz von Industriesortimenten sich weiterhin auf nur durchweg niedrigem Niveau zu bewegen vermag.

Am 30. September d. J. war die seinerzeit auf drei Jahre verlängerte „Allgemeine Polnische Kohlen-Konvention" und die „Oberschlesische Kohlen-Konvention" abgelaufen. Erneuerungsverhandlungen wurden bereits im Laufe des Monats September eingeleitet. Beide Konventionen sind einstweilen provisorisch für die Monate Oktober und November verlängert worden. Die weiter in Gang befindlichen Erneuerungsverhandlungen gestalten sich insofern langwierig, als sich die Notwendigkeit ergeben hat, die Konventionen auf teilweise veränderter Grundlage neu aufzubauen. Jedenfalls ist aber mit einer Verlängerung sowohl der Oberschlesischen Kohlen-Konvention wie auch der Gesamtpolnischen Kohlen-Konvention für einen weiteren Zeitraum von drei Jahren bestimmt zu rechnen.

Gleich dem Inlandsabsatz hat auch die Kohlenausf hr aus vorwiegend saisonmässigen Gründen im Berichtsquartal zugenommen, namentlich nach Oesterreich, Ungarn und der Czechoslowakei. Im allgemeinen hat sich jedoch die polnisch-oberschlesische Kohlenausfuhr nach den mitteleuropäischen Märkten in dem laufenden Jahr auf wesentlich niedrigerem Niveau bewegt als im vergangenen Jahre. Infolge der allgemeinen Wirtschaftsdepression und des hierdurch verminderten Kohlenbedarfs der Industrie wie auch der Eisenbahnen, die die ungünstige Industriekonjunktur naturgemäss ebenfalls zu spüren bekamen, herrschte nämlich in diesem Jahre auf den mitteleuropäischen Kohlenmärkten eine grosse Stagnation. Ferner haben sich im vergangenen Jahre auf diesen Märkten sehr beträchtliche Kohlenvorräte aufgehäuft, die aus den vorerwähnten Gründen nicht rechtzeitig verbraucht werden konnten. Die Verminderung des Verbrauchs u. der hieraus sich ergebende Bedarfsrückgang haben die polnisch-oberschlesische Kohlenausfuhr nach den Nachfolgestaaten der früheren Donaumonarchie derartig beeinträchtigt, dass z. B. der Kohlenexport nach Oesterreich von 2.006.032 t. in der Zeit von Januar bis September 1929 auf 1.252.845 t. in der gleichen Zeit des laufenden Jahres, die Kohlenausfuhr nach Ungarn von 514.291 auf 241.130 t. und diejenige nach der Czechoslowakei von 576.110 auf 450.594 t. gesunken ist. Charakteristisch ist aber hierbei im laufenden Jahre, dass die österreichische Kohlenausfuhr aus Polnisch-Oberschlesien um ein Drittel zurückgegangen ist, während Oesterreichs Kohlenbezüge aus Deutsch-Oberschlesien sich nur um ein Viertel vermindert haben und ferner der Anteil Deutschlands an der österreichischen Kohleneinfuhr von 10 auf mehr als 12 Prozent gestiegen ist.

Dies deutet darauf hin, dass die polnische Kohle auf den mitteleuropäischen Märkten in letzter Zeit einem immer lebhafteren Wettbewerb der deutschen Kohle begegnet ist. Es steht dies mit den Bestrebungen der deutschen Kohlenindustrie in Zusammenhang, die infolge der Wirtschaftsdepression auf dem innerdeutschen Markt eingetretene Einbusse an Inlandsabsatz durch erhöhte Kohlenausfuhr nach den Nachfolgestaaten der früheren Donaumonarchie zu kompensieren. Die infolge der deutschen Expansionsversuche eingetretene, aber im beiderseitigen Interesse der Rentabilität der Kohlenausfuhr durchaus unerwünschte Zuspitzung der Wettbewerbsverhältnisse zwischen polnischer und deutschoberschlesischer Kohle gab, da sie bereits zu einer Preisderoute auf den mitteleuropäischen Märkten geführt hat, Veranlassung, auf dem Verhandlungswege eine Beseitigung des erwähnten Misstandes anzustreben. Das Ergebnis der inzwischen bereits abgeschlossenen Verhandlungen ist ein zwischen der Allgemeinen Polnischen Kohlen-Konvention und dem Oberschlesischen Steinkohlensyndikat in Gleiwitz ab 1. Nov. d. J. geltendes Abkommen über die Kohlenausfuhr nach Oesterreich und Ungarn, das eine prozentuale Aufteilung der nach den genannten Ländern zu exportierenden Kohlenmengen auf das deutsch-oberschlesische, polnisch-oberschlesische sowie das Dąbrowaer und Krakauer Revier vorsieht.

Auch die Kohlenausfuhr nach den sogenannten Freilandsmärkten hat im Berichtsquartal im Vergleich mit dem vorhergehenden Quartal eineder allgemeinen Ausfuhrsteigerung entsprechende Zunahme zu verzeichnen. Hierbei ist jedoch ganz besonders bemerkenswert, dass im Gegensatz zu den vorstehend behandelten Konventionsmärkten der Freilandexport sich im laufenden Jahre durchweg auf einem höheren Niveau bewegt hat als im vergangenen Jahre. Er betrug nämlich in der Zeit von Januar bis September 1930 insgesamt 4.446 330 t.. gegenüber nur 4,106.302 t. in der entsprechenden Zeit des vergangenen Jahres. Dies ist umso beachtlicher, als in Zusammenhang mit der europäischen Wirtschaftskrise auch auf dem internationalen Kohlenmarkte eine ungünstige Konjunktur herrschte. Wenn trotz des in Europa sinkenden Kohlenbedarfs der polnische Kohlenexport nach den Freilandmärkten gestiegen ist, so beweist dies die Erfolge welche die polnische Kohle in dem Kampfe um die skandinavischen und baltischen Märkte bisher errungen hat, obwohl die englische Kohlenindustrie nichts unversucht gelassen hat, um die polnische Kohle von den nordischen Märkten zurückzudrängen. Es sei in diesem Zusammenhange nur die Reise der Delegation der englischen Kohlenindustriellen unter Führung des englischen Bergbauministers Shinwell nach den skandinavischen Laendern erwaehnt, die den Zweck hatte, neue Möglichkeiten für eine Steigerung des englischen Kohlenexports nach den nordischen Maerkten ausfindig zu machen.

BOBSINEN

Ein Sportroman von Irnfried von Wechmar.

15. Fortsetzung.

Wieder lächelte der Lange sein höhnisches Lächeln, das ihm einen teuflischen Ausdruck verlieh. Was hatte der Kleine gesagt? Gesellschaftliche Verpflichtungen von denen er sich freimachen mußte? Nannte der etwa die Kalbskeulenpekkos bei Bürgermeisters und Apothekers Gesellschaft? Was sich diese Leute heutzutage plötzlich alle einbildeten?! Gaben einfach „Gesellschaften"! Alle verrückt geworden?!

Und hier saß der Punkt, an dem er des Kleinen Ueberheblichkeit von vornhin ausgleichen konnte. Ordentlich ducken wollte er den Kerl, daß der seine „gesellschaftlichen Verpflichtungen" ein für allemal vergaß.

Seinen ganzen Zynismus legte er daher in die Worte, die er so verächtlich wie möglich hervorbrachte, während er den Kleinen lauernd ansah:

„Das wird allerdings ein schmerzlicher Verlust für das Städtchen sein, wenn Sie in dem Augenblick nicht zur Stelle sind, in dem man bei Eisbein und Sauerkohl Gesellschaft spielt."

Dem Kleinen schoß das Blut zu Kopf.

„Auch bei uns gibt es Menschen, die sich freuen, wenn sie zusammenkommen können."

„Mag ein schönes Geschnatter sein! Es lebe die Geselligkeit!"

Der Kleine war aufgesprungen. Blaß bis in die Lippen sah er dem Langen in die grünlich schillernden Augen.

Und auch der Lange hatte sich erhoben.

„Herr Graf, als ich dieses Haus betrat, hoffte ich, bei einem Edelmann freundliche Aufnahme zu finden. Leider sehe ich mich in dieser Hoffnung getäuscht. Ihre letzten Aeußerungen waren derartig kränkend für mich, daß es mir zu meinem Bedauern nicht mehr möglich ist, auch nur eine Nacht in Ihrem Hause zu verbringen."

Als der Lange einlenkend etwas sagen wollte, fuhr der Kleine in dem gleichen ernsten Ton fort:

„Ich bitte, den Diener zu veranlassen, meinen Chauffeur zu wecken und sofort meinen Wagen zu bestellen. Der Komtesse werde ich brieflich den Grund meiner plötzlichen Abreise mitteilen. Weitere Entschließungen irgendwelcher Art behalte ich mir vor!"

Mit stummer Verneigung verließ der Kleine den Langen, begab sich auf sein Zimmer, kleidete sich in aller Hast um und packte die wenigen Sachen zusammen.

Den Willkommengruß der Schwester tat er zu ihrem Briefe in die Brusttasche. Einen Moment überlegte er, ob er auch den Strauß auf dem Tisch mitnehmen sollte. Doch dann entschloß er sich, ihn stehenzulassen. Nur eine Blume brach er ab, die er in den Umschlag des Briefes steckte.

Als er wenige Minuten später, durch das Motorgeräusch des vorfahrenden Wagens zur Eile gemahnt, die Treppe herunterkam, glimmten im Kamin die Reste des Feuers, an dessen wärmenden Schein er sie heute abend sitzen gesehen hatte.

Sonst war im Hause alles still.

In der Diele wartete der Diener, half dem Kleinen in den Mantel und öffnete ihm dann den Schlag des Wagens.

Der Kleine ließ den Chauffeur steuern.

Am Ausgang des Parkes sah er sich noch einmal um. Nur undeutlich erkannte er die Fassade des Schlosses. Hinter zwei Fenstern brannte noch Licht; hinter dem einen die hellen Flammen einer großen Krone, hinter dem anderen ein gedämpftes Licht.

Und jetzt war es ihm, als ob sich dort, wo der sanfte Schein durch die Scheiben drang, eine Gestalt vom Fenster löste und ins Zimmer zurücktrat.

Aber er konnte sich auch getäuscht haben.

Neuntes Kapitel.

Doch der Kleine hatte sich nicht getäuscht.

Die Schwester war sofort nach ihrem Zusammenstoß mit dem Bruder auf ihr Zimmer gegangen. Sie hatte sich zu sehr über den Bruder geärgert. Mußte er denn immer Krach machen? Ihr tat der Kleine leid in seiner Gutmütigkeit, die der Lange verspottete.



Glanz und Farbenpracht — die Kennzeichen persilgepflegter Seidenwäsche! — Und wie leicht ist dieses Waschen! In kalter Persillauge wird das Stück vorsichtig und leicht durchgedrückt. Man spült dann kalt und gibt dem letzten Spülbad einige Tropfen Essig zu. Zum Trocknen rollt man das gewaschene Stück in weiße, feuchtigkeitaufsaugende Tücher. Dann wird mit mäßig warmem Eisen von links geplättet. Das ist alles!

Die Waschbarkeit farbiger Sachen prüft man durch Eintauchen eines Zipfels in klarem Wasser und Auspressen über weißem Tuch.



PENSION

mit Restauration und Gartenbetrieb, Saal u. Fremdenzimmer

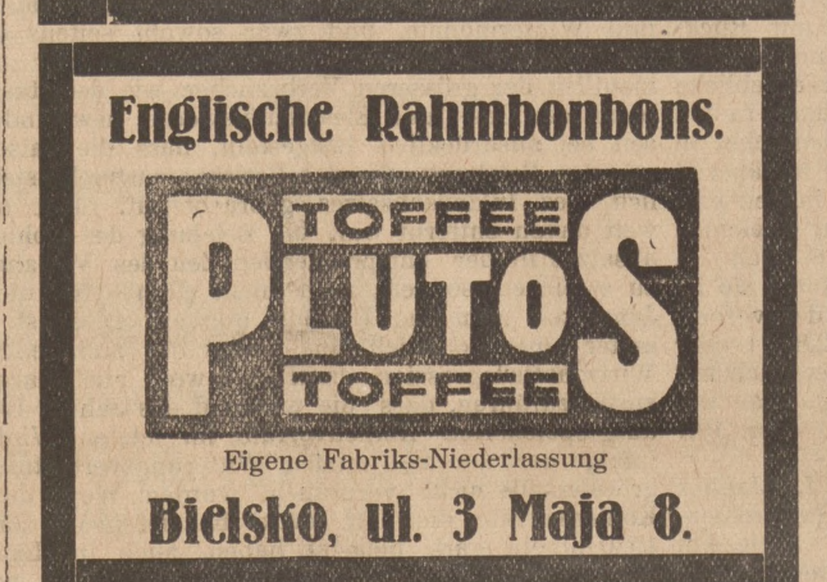
in schönster Beskidengegend

zu verkaufen oder zu verpachten

Ab 31. Dezember l. J. zu übernehmen. Gefl. Anfragen an Fleischermeister

Śliwa, Olszówka Dolna bei Bielsko.

Englische Rahmbonbons.



Eigene Fabriks-Niederlassung

Bielsko, ul. 3 Maja 8.

Absolventin

eines poln. Handelskurses

sucht Posten

als Büropraktikantin. Gute Kenntnisse in poln. Stenographie, Schreibmaschine und Buchhaltung. Beherrscht auch die deutsche Sprache.

Gefl. Angebote an die Administration d. Bl. unter „Praktikantin“. 900

Ogłoszenie licytacji.

Dnia 10 grudnia 1930 r. o godz. 10-tej przed południem odbędzie się w Urzędzie Celnym w Bielsku na dworcu towarowym publiczna licytacja przedmiotów niepodjętych przez strony w przepisanym terminie, jako to: wyroby z papieru i szkła, odzieży męskiej i damskiej, koronek jedwabnych, gremple, kawy surowej, kitu asfaltowego, oraz części maszyn żelaznych.

Bliższe określenie rodzaju towarów, oraz ceny wywoławcze ogłoszone są na tablicy urzędowej Urzędu Celnego w Bielsku.

Urząd Celny I. Kl. w Bielsku. 913

Ogłoszenie licytacji.

Dnia 15 grudnia o godz. 10-ej przed południem odbędzie się w Urzędzie Celnym w Bielsku na dworcu towarowym publiczna licytacja przedmiotów skonfiskowanych ze spraw karnoskarbowych, a to: tkanin jedwabnych, bawełnianych, wełnianych, chustek jedwabnych z jedwabiu sztucznego, konfekcji damskiej i męskiej: bawełnianej, wełnianej, jedwabnej, haftów, firanek, kłódek, konserw owocowych, obuwia i t. p.

Bliższe określenie rodzaju towarów oraz ceny wywoławcze ogłoszone są na tablicy urzędowej Urzędu Celnego w Bielsku. Izby Handlowo-Przemysłowej, Magistratu miasta Bielsko i Białej, oraz Urzędu Ruchu w Bielsku.

916 Urząd Celny I. kl. w Bielsku.

Saison-Neuheiten

in **Damenmänteln**
Damenkleidern
Herrenmänteln
Herrenanzügen

hiesiger und ausländischer Provenienz sind bereits in grösster Auswahl lagernd.

865

Sämtliche Waren werden zu bedeutend reduzierten Preisen verkauft.



ADOLF DANZIGER

Bielsko, pl. Chrobrego

Achtung!

Die **neuen 15, 25 gr. u. die 75 gr. Marken** von der laufenden Post **gebraucht,** kauft und zahlt gute Preise

Leo Löwy

Biała-Bielsko.

Anfragen bedingen Rückporto.

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören,

dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viel andere wichtige Fragen können durch die grosse Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.

Lassen Sie mich Ihnen frei uafsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung und Missgeschick, welche Ihnen jeztz entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher und eigenhändiger Schrift. Sie können, wenn Sie wollen 1 Złoty in Briefmarken (keine Geldmünzen einschliessen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Professor ROXROY, Dept. 8466, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). Briefporto 0·50 zł. 888

Achtung!

Bewohner Polens!

Noch nicht dagewesene Gelegenheit! 898

Der Winter naht, jeder muss sich mit entsprechenden Winterwaren versehen, aber es mangelt an Geld! Unsere Firma hat beschlossen zwecks Reklame unter Berücksichtigung der schweren Zeiten und des Mangels an Bargeld, jedem zu unerhört niedrigen Preisen, denn ein ganzes Komplett, bestehend aus

16 Stücken für nur 49 zł. 70 gr.

und zwar: $2\frac{1}{2}$ m Wollvelour mit Futter auf der anderen Seite, ein federleichtes und weiches Material für Herren- oder Damenmäntel; 3 m Wintergarbadin, sehr starke, unzerreissbare Ware für Herrenanzüge oder Damenkostüme, 1 Herrenhemd, warm und federleicht, aus gutem Trikot, 6 Paar warme Socken, 1 elegante Seidenkrawatte und 6 Taschentücher zu verkaufen. — Dies alles versenden wir gegen Nachnahme für nur 49 zł. 70 gr. nach Einlangen einer schriftlichen Bestellung. Gezahlt wird bei Uebernahme der Ware!

Bemerkung! Wenn die Ware nicht gefällt, nehmen wir sie zurück und zahlen den Preis zurück.

Bewohner Polens! Meidet unreelle Firmen und schreibt sofort an unser Fabrikslager:

„Polska Pomoc“

Łódź, Pl. Dąbrowskiego 4.

Drucke und Preislisten versenden wir kostenlos.

Makulatur-Papier

ist abzugeben in der Druckerei „ROTOGRAF“

Bielsko, ul. Piłsudskiego 13, Telefon 1029.

Die bequemste Art der Bezahlung

ist der Ueberweisungs-Verkehr der P. K. O., welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten. Die P. K. O. berechnet bei den Ueberweisungen keine Manipulationsgebühr

Bedient Euch bei Zahlungen der Uberweisungschecks der P. K. O.

Ein Mann in den 40-ger Jahren

sucht Stellung

als

Lagerist

oder einen anderen Vertrauensposten. Erwünscht in der Metallbranche. Kautionsfähig. — Gefl. Angebote an die Administration dieses Blattes. 923

Ein grosses, elegantes, möbliertes, sonniges

ZIMMER

mit Telefon und Badegelegenheit im Zentrum der Stadt Bielitz, per 1. Nov. zu vermieten. — Auskunft in der Adm. d. Bl. u. unter Tel. Nr. 2375 Bielitz. 886

Ein Krakauer Kaufmann sucht eine

Vertretung

oder Kommissionslager

für Krakau,

besitzt gutes Lokal. Als Sicherstellung Bankgarantie.

Mitteilungen unter W. an die Adm. dieses Blattes. 899

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.